

Jens Leder

Ostorff, daz do wuste lyt

Die Geschichte von Osdorf

2003/04

*Die ganze Straße ist nur gekennzeichnet
von den Trümmern der Völker.
Throne, Altäre, Tempel, Säulenhallen,
Völker, Königreiche, Republiken
sind der Staub des Weges;
und die Geschichte, das Echo des Grabes,
ist bloß der Klang von dem, was fällt
auf die Wegstrecke der Menschheit.*

Alphonse de Lamartine (1790-1869): Die Revolutionen II, 117-124.

Diese Verse des französischen Dichters mögen auf den Ort Osdorf bei Berlin zutreffen, wenn man den beiden Kopfsteinpflasterstraßen entlang durch das Osdorfer Wäldchen an den mit Robinien bewachsenen Trümmerfeldern vorbeigeht. Man würde daran denken, wie vor über 30 Jahren die Mauersteine beim Abriß des Dorfes zu Boden fielen, damit das Ende einer Geschichte einläuteten und einen Mahnschrei an die Nachwelt ausstießen. Man durchquert Seitenwege über das Gestrüpp hinweg und findet Inschriften auf Steinen, Grabüberreste und einen mit Versen geschmückten Gedenkstein. In einem Artikel mit dem Titel **Natur trifft Geschichte** in der **Berliner Morgenpost** vom 4. April 1999 heißt es:

*Zu einem Osterspaziergang der besonderen Art lädt das Osdorfer Wäldchen am Südrand Lichterfeldes ein. Denn nicht nur die Natur können Wanderer hier genießen, auch historische Entdeckungen sind zu machen. Das kleine, auf den ersten Blick unscheinbare Waldstück birgt Ruinen und Fundamente des 1972 von der DDR geschleiften Gutes [...] [Lutz] Cronenberg [Mitglied der Umweltinitiative **Teltower Platte**] hofft, den Lichterfeldern die Geschichte Osdorfs näherbringen zu können.¹*

Ein Jahr zuvor führte Lutz Cronenberg Mitglieder der **Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg** durch dieses Gebiet, das als eine wüste Ortschaft der Gegenwart bezeichnet werden kann. Mit dieser hier vorliegenden Arbeit über eine größere, zusammenhängende Lokalgeschichte würde sich vier Jahre später seine Hoffnung noch mehr erfüllen. Zuvor gab es nur kurze historische Abrisse von Osdorf in landeskundlichen Werken. Als Beispiele dafür sind zu nennen **Die Territorien der Mark Brandenburg oder Geschichte der einzelnen Kreise, Städte...**² von Ernst Fidicin aus dem 19. Jahrhundert und **Der Teltow: Bilder aus der Vergangenheit des Kreises Teltow**³ von Willy Spatz aus dem vorigen Jahrhundert. Diese Darstellung baut auf diesen beiden Büchern auf. Davor verfaßte im Jahre 1999 der Marienfelder Lokalhistoriker Hans-Werner Fabarius ein kurzes Papier mit dem Titel **Totes Osdorf: Der Wald soll leben**⁴ über die historische Entwicklung Osdorfs, worin er viel über den heutigen Zustand des Geländes sagt. Diese Überschrift ist doch geradezu eine Anregung, das Schicksal des geschleiften Dorfes und der Gemarkung wieder lebendig werden zu lassen.

¹ Frank Behrens: Natur trifft Geschichte: Neuer Wanderweg im Süden Lichterfeldes bietet viel, in: Berliner Morgenpost vom 4. April 1999.

² Ernst Fidicin: Die Territorien der Mark Brandenburg oder Geschichte der einzelnen Kreise, Städte ..., Band 1, Berlin 1857, S. 113.

³ Willy Spatz: Der Teltow: Bilder aus der Vergangenheit des Kreises Teltow, Band 3, Berlin 1912, S. 213-215.

⁴ Hans-Werner Fabarius: Totes Osdorf: Der Wald soll leben, Berlin 1999 (Papier).

Siehe auch sein Buch *Marienfelde: Vom Dorf zum Stadtteil Berlins*, Berlin 2001, S. 51.

Letztendlich gelangt man am Ende der großen Dorfstraße zu einem vor kurzem enthüllten Granitstein, dessen Gedenktafel den Mahnruf der Relikte dieser untergegangenen Ortschaft in sich aufnehmen und damit Zeiten und Menschen wiedererwecken soll. Tatsächlich veranlaßt deren Botschaft den Vorbeigehenden dazu, sich angesichts der vorhandenen Ruinen mit der Geschichte der einstigen Gemarkung Osdorf auseinanderzusetzen. Möge diese geschichtliche Darstellung dazu beitragen, daß dieser Ort für die nachfolgenden Generationen nicht in Vergessenheit gerate.

	Seite:
1. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts	
a) Die Herrschaft des Adelsgeschlechts von Britzke	4
b) Osdorf im 17. Jahrhundert	6
2. Die Gutsbesitzer im 18. Jahrhundert	
a) Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts	9
b) Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts	10
3. Osdorf im 19. Jahrhundert	
a) Wilhelm Leopold von Witten	12
b) Die wechselnden Besitzer bis 1874	14
4. Das Stadt- und Rieselgut Osdorf	
a) Die Rieselwirtschaft	17
b) Der Gedenkstein für Gustav Krech	24
5. Osdorf im Dritten Reich und in der DDR	
a) Die NS-Zeit	27
b) Die DDR-Zeit	30
Ausblick	34
Literaturangaben	37
Archivalien	41

1. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts

a) Die Herrschaft des Adelsgeschlechts von Britzke

Osdorf entstand offensichtlich zur Zeit der Besiedlung des Teltows im 13. Jahrhundert. Der Name könnte Dorf des Ostens heißen. Es wird zum erstenmal in einer zu Berlin gegebenen Lehnurkunde des Markgrafen Otto von Brandenburg aus dem Jahre 1369 erwähnt.⁵ Darin werden den Brüdern Klaus, Borsen, Brandin, Albrecht und Fritz von Prützke für ihre Verdienste das ganze Dorf Britz und das halbe Dorf Osdorf mit der oberen und niederen Gerichtsbarkeit übergeben. Beide Orte werden als Lehen mit allen Wäldern, Äckern, Weiden und Gewässern genannt und bestätigt. In der Urkunde werden sowohl das Dorf als auch die Familie **Pruzzek** (Prützke) genannt. Man kann sicher sein, daß mit dem ersteren das Rittergut Britz, wo das Geschlecht von Britzke seit dem 13. Jahrhundert herrschte und Henricus 1261 als erster Gutsherr erwähnt wird, gemeint ist. Bei der letzteren ist die Frage, ob es sich hierbei um ein oder zwei Familien handelt. Weiteren Aufschluß darüber gibt das **Landbuch** Kaiser Karls IV. von 1375.⁶ Dort erfährt man von einem Otto von Britzke und einem Klaus von Prützke, der Bürger von Brandenburg war. Der letztere Familienname kommt dem gleichnamigen, dem der Stadt Brandenburg gehörigen Dorf gleich. Otto besaß die eine Hälfte der Pacht und des Zinses von Osdorf, Klaus die andere. Wenn man die vorherige Urkunde betrachtet, so kann man feststellen, daß Otto seine Besitzhälfte von den Töchtern Heinekes von Prützke, Elisabeth, Margarete und Anna, gekauft hatte. Heineke vermachte seinen Teil seinem Sohn Klaus. Wie man aus dem Buch schlußfolgern kann, hatte Otto seinen Anteil bereits im Jahre 1368 erworben. Das Adelsgeschlecht von Britzke darf hier nicht mit dem gleichnamigen im Jerichowschen Land im Erzbistum Magdeburg verwechselt werden. Ihnen gehörten in der Mark Brandenburg die Güter Pankow und Schönhagen. Außerdem übten Mitglieder dieser Familie die Funktion des Dompropstes von Brandenburg und Havelberg und des Stiftsherrn von Halberstadt gegen Ende des Mittelalters und im 16. und 17. Jahrhundert aus. Im in niederdeutschem Dialekt abgefaßten Dokument des Markgrafen taucht die Schreibweise **Ostдорp** auf. Das in lateinischer Sprache abgefaßte **Landbuch** gebraucht den Namen **Ostorpp**. Dieser Ort wird darin aus 32 Hufen bestehend ohne Rittersitz registriert. Von diesen Hufen galten zwei als Pfarrhufen und eine als Kirchenhufe. Jede von diesen



Wirtschaftseinheiten hatte sechs Scheffel Roggen, sechs Scheffel Hafer und als Zins zwei Schilling zu entrichten.

Sammlung Berg 1: Carte Topographique von K. Klockhoff 1780 (Ausschnitt)

Das Dorf bewohnten drei Kossäten (Bauern, die meist nur im Besitz einer Hufe waren und Wagen- und Spanndienste, sozusagen

⁵ Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis A VIII 277.

⁶ Schultze (Hrsg.): Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, Berlin 1940, S. 90.

Herrendienste zu leisten hatten), die an die beiden Gutsherren, die den gleichen Anteil an der Rechtsprechung und den Frondiensten hatten, einen Schilling als Zins und zwei Hühner abgeben mußten. Ein Krug schien gemäß dem **Landbuch** nicht existiert zu haben. Das Kirchenpatronat wird Britz besessen haben.

Im Laufe der Geschichte von Osdorf wird man bemerken, daß diese in bestimmten Zeiträumen mit der benachbarter Güter wie Lichterfelde, Giesensdorf, Britz, Marienfelde und schließlich Heinersdorf zusammenfiel. In den Lehnregistraturen des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich I. von 1412 bis 1424 werden Heine der Ältere, Heine der Jüngere und Otto von Britzke am 15. Januar 1416 als Erben und Besitzer des Dorfes Britz bestätigt. Darüber hinaus erhielten sie das halbe Rittergut und Dorf Lichterfelde, Schönefeld und einen freien Hof mit zehneinhalb Hufen zu Buckow. Was Osdorf betrifft, was sie ebenfalls zur Hälfte empfangen, galt es um diese Zeit schon als wüst (**Ostorff, daz do wuste lyt**).⁷ Im Schoßregister von 1450 taucht der Ort zusammen mit 18 Hufen von Britz, mit Rudow und Diepensee als Lehnbesitz dieses märkischen Adels auf. 1459 erhielten der alte Hans und die beiden jungen Hans und Otto von Britzke vom Kurfürsten Friedrich I. zusätzlich den Müggelbruch. Um diese Zeit entstanden auf den Osdorfer Ackerflächen eine Schäferei und ein Vorwerk, d. h. ein zwar wirtschaftlich, aber nicht besitzrechtlich von den Hauptgütern Britz und Lichterfelde unabhängiges Gut. Auf solchen Gütern sollten auch adlige Nachkommen angesiedelt werden.

Eine Lehnsurkunde des Markgrafen Johann aus dem Jahre 1473 gibt diesen Ort als einen unbewohnten Fleck an, über den die Britzkes zur Hälfte verfügten.⁸ Ob Brände, schlechte Ernteerträge, die Pest oder Adelsfehden der Grund für die Abwesenheit der Bewohner waren, ist nicht eindeutig zu sagen. Im Dokument werden als Namen u. a. Otto, Fritz, Kurt und Sigismund von Britzke genannt. Ein Otto bewirtschaftete Britz als Gutsbesitzer bis 1517. Neben Osdorf schlossen die Besitzungen des Geschlechts Buckow und Waltersdorf mit ein. Es stellt sich die Frage, wer im Laufe des 15. Jahrhunderts die andere Hälfte der Osdorfer Gemarkung besaß.

Im Jahre 1491 nennt Kurfürst Johann in einem Lehnsdokument das havelländische Adelsgeschlecht von Bardeleben zu Satzkorn im Osthavelland als Herrn über diesen Teil.⁹ Erwähnung finden die Namen Hermann, Christian und Otto von Satzkorn und Jakob, Andreas, Hans und Klaus von Britzke. Nach dem **Landbuch** Karls IV. sind die Bardelebens, im 12. Jahrhundert zum erstenmal urkundlich im Erzbistum Magdeburg erwähnt, seit 1375 in Satzkorn bezeugt und behielten dort die Herrschaft bis 1738. Danach erhielt es der königliche Leibarzt Brandthorst, von dem später noch die Rede sein wird. Um 1340 war ein Burchard von Bardeleben Bischof von Havelberg. Unter diesem Namen werden Satzkorn und Britz eingeschlossen. Es kann sich hierbei auch um eine Nebenlinie der Britzkes handeln. Im 16. Jahrhundert trugen Britzer Gutsherren, die einen Teil des Rittergutes kauften, um die finanzielle Not der Britzkes zu bereinigen, diesen Namen wie z. B. Kaspar von Bardeleben (1533-1583) zu Satzkorn. Jedoch ging der Bardelebensche Anteil an Britz im Jahre 1591 an den Amtmann Franz von Rathenow verloren. Ferner waren die Bardelebens im Besitz von Selchow (1492), einer Gemeinde zwischen Blankenfelde und Schönefeld. Aber Osdorf taucht als wüstes Dorf in der Urkunde nicht auf.

⁷ Codex diplomaticus Brandenburgensis C I 52; Berlin 1859.

⁸ Ders.: A XXIV 165, Berlin 1863.

⁹ Ders.: A XI 166.

Um 1513 galten die Britzkes als Herren von ganz Osdorf. In einer Urkunde aus dem Jahre 1541 wird das Gebiet erneut als Wüstung genannt.¹⁰ Daneben findet der Dreißigste (30. Tag nach dem Tode eines Familienangehörigen, bis dahin keine Ansprüche an die Hinterbliebenen im Hause des Verstorbenen) des Pfarrers von Britz auf Korn und 15 Groschen Zins Erwähnung.¹¹ Später wurden vier Hufen der Gemarkung von zwei Bauern aus Marienfelde bewirtschaftet. Zu erwähnen wäre Otto von Britzke, der seit 1517 Gutsherr in Britz und Osdorf war, 1539 auf einer Versammlung des Teltower Adels in der Stadt Teltow sich zum lutherischen Glauben bekannte und im selben Jahr in der Spandauer Nikolaikirche zusammen mit dem Kurfürsten Joachim II. Hector und anderen Adligen an der protestantischen Abendmahlszeremonie teilnahm. Da das Geschlecht von Britzke in großer Geldnot war, verpfändete es einen Teil davon an die Stadt Cölln im Jahre 1544. Sowohl Cölln als auch Berlin verfügten damals schon über umliegende Dörfer wie Marienfelde, Mariendorf, Tempelhof und Richardsdorf. Als ein weiterer Otto derselben Familie 1586 starb, hinterließ er die Besitzungen zusammen mit Lichterfelde und dem Beerenschen Anteil Giesensdorfs (heutiges Lichterfelde-Süd) seinen Söhnen Matthias und Heine.¹² Von dem letzteren Gut erhielt jeder die Hälfte. Heine besaß an Osdorf einen Ertragsanteil von 1500 Talern. Da dieser in finanzielle Nöte geraten war, mußte er seinen Anteil (außer Osdorf) 1602 an seine Gläubiger verkaufen. Diese wiederum verloren es ein Jahr später an Berlin. Im Jahre 1605 fand die Stadt als Käufer den Adligen Jakob von Bardeleben, Erbherrn auf Selchow.¹³ Zusätzlich erhielt er von den Britzkes als Pfand acht Hufen in Osdorf. Von Heine von Britzke empfing er bereits Wald- und Wiesenstücke bei Schönow. Die Gutsherrschaft der Bardelebens hielt sich auf ihrem Hauptgut in Selchow bis 1740. Dann wurde es nach dem Tode von Hans Christoph vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. aufgekauft. Dennoch vermochten sie im Laufe des 18. Jahrhunderts ihre Herrschaft auf Pommern und Schlesien auszudehnen.

b) Osdorf im 17. Jahrhundert

Jakob von Bardelebens Nachkommen (z. B. Andreas) mußten unter den Wirren des Dreißigjährigen Krieges schwer leiden. Zu dieser Zeit verkam Osdorf wieder zu einer wüsten Feldmark. Die Pest, die damals im Kreise Teltow wütete, kann als eine weitere Ursache angesehen werden. Bereits um 1624 fand man in diesem Dorf weder Hufner (Bauern mit mehreren Hufen Land) noch Kossäten vor.¹⁴ In der Nachbargemeinde Heinersdorf waren dagegen noch neun Bauern ansässig, in Marienfelde zwölf Hufner und drei Kossäten. Einige Auskünfte über die Wüstung erteilt das Marienfelder Kirchenbuch. Die erste Angabe stammt aus dem Jahre 1622:

*10. Januarius auf der wüsten Marck ist Fabian Arents ein Pauwersmann von Heinerstorff unter Ernsten von Liepe wahrhaftig, in der großen Kelte erfroren, hir nach einer Bewilligung eines erbaren Raths zu Cöln, zur Erden bestätigt worden.*¹⁵

In der Zeit von 1622 bis 1736 findet man dort einige Amtshandlungen, die Osdorf, das sogar einst zum Marienfelder Kirchensprengel gehörte, betrafen. Die Osdorfer Insassen kamen nach Marienfelde zum Gottesdienst und wurden dort auch beerdigt. Eine spätere Eintragung besagt:

¹⁰ Ders.: A XII 47, Berlin 1857

¹¹ Ders.

¹² Ulrich Muhs: Lichterfelde einst und jetzt, Berlin 1919, S. 51.

¹³ Muhs: Lichterfelde, S. 52.

¹⁴ Willy Spatz: Der Teltow, Band 3, S. 365.

¹⁵ Hans-Werner Fabarius: Marienfelde, Berlin 2001, S. 51.

[1679] ist eine Magd so auff der Wüsten Marck Ostdorff gestorben, auß Marienfelde aber bürtig gewesen, nahmens Maria Luschen, alhier zu Marienfelde begraben.^{15a}

Andreas von Bardeleben verkaufte im Jahre 1643 seine Lichterfelder und Giesensdorfer Anteile und Osdorf (acht Hufen) an Christoph Erdmann von Kahlenberg, der die ersteren bis zu seinem Tode im Jahre 1675 bewirtschaftete und das letztere bis 1662 behielt. Dieses osthavelländische Rittergeschlecht wird im Landbuch von 1375 auf dem Gut Barnewitz registriert. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts erwarben die Kahlenbergs weitere Besitzungen wie Rangsdorf (1617), Krummensee (1640), Bornim (1652) und Wünsdorf (1653).

Infolge des Dreißigjährigen Krieges verringerte sich im Teltow die Bauernschaft um zwei Drittel. Osdorf blieb in diesem Zeitraum vollkommen verlassen. In der angrenzenden Gemeinde Heinersdorf wurden durch die Kriegswirren neun Bauernhöfe wüst, in Marienfelde dagegen nur fünf. Nach Kriegsende lagen sowohl Osdorf als auch Heinersdorf wüst darnieder. Der Bericht des kurfürstlichen Landreiters Michael Klienitz aus dem Jahre 1652 erwähnt zwar noch Heinersdorf als einen verlassenen Ort, aber nicht mehr Osdorf, das sich in der gleichen Situation befand.¹⁶ Was Marienfelde angeht, so wohnten dort noch zwölf Hufner und drei Kossäten. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1664 war die wüste Gemarkung Osdorf fast ganz mit Fichten durchwachsen.¹⁷ Sogar die Äcker von Heinersdorf waren stark bewachsen. Während aber dort sich zu Beginn der 70er Jahre des 17. Jahrhunderts Neubauern und ein Schmied ansiedelten, fand Osdorf kaum Neuansiedler.

Nach dem Tode von Christoph Erdmann von Kahlenberg verkauften die Nachkommen wegen ihrer Notbedürftigkeit ihren Anteil von Lichterfelde und Giesensdorf an den Leutnant und späteren Teltower Landrat Cunow Hans von Wilmersdorf (1638-1718), der sogar vom verschuldeten Otto von Britzke die andere Hälfte Lichterfeldes erwarb. Im Jahre 1662 verpfändeten Kahlenberg und Otto von Britzke bereits ihre Anteile an der wüsten Feldmark Osdorf an den Kammergerichtsadvokaten Friedrich Müller. Dieser hatte kurz nach Ende des Dreißigjährigen Krieges die Herrschaft auf den Rittergütern Krummensee und Kleinbesten ausgeübt und zwei Jahre zuvor Gutsanteile von Britzke empfangen. In einer Übereinkunft mit dem Großen Kurfürsten vom 16. August 1664 durfte Müller seine Anteile von Osdorf für 30 Jahre als ein von Kahlenberg und vom Rittergeschlecht von Britzke (zwölf Hufen) empfangenes Pfand behalten.¹⁸ Er (gest. 1677) und seine drei Söhne Andreas Libertus, Christian und Friedrich Müller hielten ihren Pfandbesitz bis zum Jahre 1692. Dann verkauften die drei Brüder Osdorf an den Geheimen Rat, Kammer- und Konsistorialpräsidenten Sylvester Jacob von Danckelmann (1640-1695), der von Cunow Hans von Wilmersdorf sogar Lichterfelde und die Giesensdorfer Anteile bekam. Ihr Besitz in Britz ging in die Hände des Hauptmanns Hans Heine von Britzke, des Gutsherrn auf Mehrow, über. Der andere Teil davon wurde Eigentum des Kurfürsten Friedrich III. Fünf Jahre nach dem Tode von Hans Heine verkaufte die Witwe und der Kurfürst ihre Anteile 1699 an den Kammerpräsidenten Samuel von Chwalkowski. Somit war die Herrschaft der Britzkes über Britz, Lichterfelde und Osdorf für immer erloschen. Um diese Zeit war die Schreibweise **OBtorff** gebräuchlich.¹⁹

^{15a} Fabarius: Totes Osdorf, Berlin 1999 (Papier).

¹⁶ Fabarius: Marienfelde: Vom Dorf zum Stadtteil Berlins, Berlin 2001, S. 54.

¹⁷ BLHA Rep. 78 III O Nr. 5 (Consens vom 16. August 1664 über Osdorf).

¹⁸ Ders.

¹⁹ BLHA Rep. 78 Nr. 188 I, fol. 449-454 (Copiale der mittelmärkischen Lehnsbriefe 1688-1705).

Das seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesene Geschlecht Danckelmann stammte aus der westfälischen Grafschaft Lingen. Der Vater von Sylvester Jacob, der Lingener Landrichter Sylvester (1601-1679), war an der Abfassung des Textes des Westfälischen Friedens beteiligt. Sein Bruder Eberhard Christoph Balthasar (1643-1722) wurde 1676 Geheimer Regierungsrat von Kleve und Erzieher des späteren Kurfürsten Friedrich III.. Unter dessen Regierung wurde er im Jahre 1695 Oberpräsident des Geheimen Rates und führte von dort bis 1697 als Premierminister die Regierungsgeschäfte. Er besaß Güter bei Berlin (z. B. Marzahn), in Preußen (z. B. Zimmerbude) und wie Biesenbruch in der Uckermark. Beide und fünf weitere Brüder, darunter Wilhelm Heinrich (geb. 1654), Geheimer Rat und Kanzler des Fürstentums Minden, wurden 1689 vom römisch-deutschen Kaiser Leopold I. geadelt und sechs Jahre später in den Freiherrenstand erhoben.

Nach dem Tode Sylvester Jacobs folgte sein Bruder Daniel Ludolph von Danckelmann (1648-1709), der seit 1691 brandenburgischer Generalkriegskommissar und Staatsrat und seit 1694 Kurator der Universität Halle war.²⁰ Kurfürst Friedrich III. bestätigte ihn 1695 als Herrn über Osdorf, Lichterfelde und die Anteile von Giesensdorf. Nach dem Sturz seines Bruders Eberhard wurde er 1698 seiner Ämter enthoben und in das Fürstentum Halberstadt versetzt, wo er als Oberdirektor fungierte. Die Güter wurden von seinen Brüdern verwaltet. Im Jahre 1702 wurde er nach Berlin als Konsistorialpräsident zurückberufen.

In einem Lehnsbrief vom 4. Mai 1696, in dem noch einmal der Kaufprozeß der Güter enthalten ist, wird auf der wüsten Feldmark erstmals ein Rittersitz erwähnt.²¹ Beschrieben wird Osdorf folgendermaßen: ein Rittersitz, 39 freie Ritterhufen, eine Schäferei, Scheunen und Ställe.

Obwohl diese Lichterfelder Gutsherren das Kirchenpatronat innehatten, wurden jedoch von 1669 bis 1787 kirchliche Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen im Britzer Kirchenbuch registriert. Was die Kirchengänge der Osdorfer angeht, so machten sie diese nach Ende des Dreißigjährigen Krieges nach Heinersdorf und Marienfelde.

2. Die Gutsbesitzer im 18. Jahrhundert

a) Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts

Nachdem Daniel Ludolph von Danckelmann am 14. Februar 1709 kinderlos gestorben war, übernahmen die übrigen, noch lebenden Brüder seine Güter und verkauften sie am 20. Juni des gleichen Jahres für 13500 Taler und 25 Dukaten an Heinrich Kunow, den Kommissarius (Beamter oder Rat für das Kriegs- und Steuerwesen in den Landkreisen Preußens, die Eintreibung der Akzise in den Städten) und Regimentsquartiermeister im Schwerinschen Regiment.²² Daniel Ludolphs Bruder Johann war 1705 als Geheimer Rat in Westfalen gestorben. Ein anderer Bruder, Thomas Ernst, verstarb im Jahre 1709 als Gesandter am englischen Hof. Die sieben Brüder waren teilweise unvermählt oder kinderlos gewesen. Der

²⁰ Neues preußisches Adels-Lexicon, Band 1, Leipzig 1836, S. 395.

Neue Deutsche Biographie, Band 3, Berlin 1957, S. 502f.

²¹ BLHA Rep. 78 Nr. 188 I, fol. 449-454.

²² Muhs: Lichterfelde, S. 57f.

Verkauf ist offensichtlich auf den von Eberhard von Danckelmann durch angebliche Betrügereien herbeigeführten Vermögensverlust, der die Güter mit einschloß, der Familie zurückzuführen.

Die Kunows waren ein seit dem 15. Jahrhundert bezeugtes pommersches Adelsgeschlecht, dessen Name sich vom Gut Kunow im Kreis Greifenhagen ableitet. Mehrere Familienmitglieder befanden sich im preußischen Militär- und Staatsdienst.²³

Um auf Osdorf zurückzukommen, so werden in einem Lehnsbrief vom 12. Dezember 1710 die gleichen Gutsverhältnisse wie in dem aus dem Jahre 1696 wiedergegeben (39 Ritterhufen, Rittersitz, Schäferei, Scheunen und Ställe).²⁴ Johann Heinrich (geb. 1689), der älteste Sohn seiner Schwägerin Maria Elisabeth Schmied, die auf einem Gut bei Ziesar im Zauchischen Kreise lebte, war nach Erlangung seiner vollen Mündigkeit von 1713 bis 1716 Herr über Osdorf, Lichterfelde und die Anteile Giesensdorfs. Für das Geschlecht warfen Osdorf und die anderen beiden Güter keinen großen Gewinn ab. Am 22. Juli 1733 verkaufte Heinrich Kunow seine Besitzungen an den königlichen Leibarzt Johann Conrad Friedrich Brandthorst (1694-1740).²⁵ Später behauptete er, daß er ihm nur Lichterfelde verkauft hätte. Er wollte diesen Verkauf sogar rückgängig machen. Doch der König Friedrich Wilhelm I., der in diesem Streitfall eingriff, verwies mittels einer Verordnung Kunow von seinen Gütern und bestätigte seinen Leibarzt als rechtmäßigen Besitzer.

Johann Conrad Friedrich Brandthorst als Sohn eines Wirtes stammte aus Kleve in Westfalen.²⁶ Er und sein Bruder Johann Heinrich wurden in Berlin auf Kosten des Königs Friedrich I. erzogen. Johann Heinrich wurde später Kammerdiener. Conrad Friedrich diente seit 1711 als Arzt im 1. Bataillon des Grenadier-Garde-Infanterieregiments und wurde im Jahre 1715 von Friedrich Wilhelm I. zum Leibchirurgen ernannt. 19 Jahre später ernannte dieser Brandthorst zum Königlichen Hofrat und zum Mitglied des Medizinal-Oberkollegiums. Da ihn seine ärztliche Tätigkeit sehr in Anspruch nahm, war es ihm nicht möglich, für seine erworbenen Ländereien dem König den Huldigungseid zu leisten. Daraufhin erteilte ihm Friedrich Wilhelm I., der dies als eine Verletzung der Untertänigkeitspflicht ansah, am 11. August 1738 den Befehl, die Güter an den Leutnant Karl Andreas von Kraut (1709-1768?) abzugeben. Als Ersatz dafür empfing er das Falkesche Gut (Wohnhof mit fünf Hufen und zwei Kossätenhöfe) in Satzkorn, für das er auch dem König den Huldigungseid leistete. Schließlich starb er 1740 in Potsdam und wurde in der Kirche zu Satzkorn beigesetzt.

Leutnant von Kraut kaufte Lichterfelde, Osdorf und die Anteile Giesensdorfs für 22750 Taler.²⁷ Die Krauts entstammten einem Halleschen Pfännergeschlecht und empfingen 1703 vom Preußenkönig das Adelsdiplom.²⁸ Er war der Enkel von Johann Andreas Kraut (1661-1723) aus Magdeburg, einem Bankier, Kriegs- und Finanzrat unter König Friedrich I. und dem ersten preußischen Handels- und Gewerbeamminister (1713). Dessen Sohn Franz Andreas (1688-1716) war Major und Stiftsherr zu Halberstadt und heiratete eine Pfarrerstochter namens Marie-Therese de Sempié, nachdem zwei Jahre zuvor der spätere Leutnant geboren war. Diese Ehe und das Kind wurden vom Großvater nie anerkannt. Johann Andreas' Neffe Karl

²³ Heinrich Kneschke (Hrsg.): Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon, Band 5, Leipzig 1859, S. 333.

²⁴ BLHA Rep. 78 II K Nr. 136 (Kunow).

²⁵ BLHA Rep. 78 II B Nr. 128 (Brandthorst).

²⁶ Muhs: Lichterfelde, S.58f.

²⁷ Muhs: Lichterfelde, S. 59.

²⁸ Kneschke: Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon, Band 5, Leipzig 1864, S. 274.

Friedrich von Kraut (1703-1767) wurde der Hofmarschall des Bruders Friedrichs des Großen, des Prinzen Heinrich von Preußen.

Karl Andreas von Kraut trat in seiner Jugend in das Dragonerregiment Nr. 7, Prinz Eugen von Anhalt, ein, wo er 1733 Fähnrich und zwei Jahre später Leutnant wurde.²⁹ Im Jahre 1735 war er aus nicht mehr feststellbaren Gründen in der Festung Küstrin inhaftiert. Neben seinen Gütern in der Provinz Preußen verfügte er noch über größere Gelder, die auch aus dem Vermögen seiner Mutter stammten. Der König verlangte von ihm, es in die drei oben genannten Güter zu investieren. Jedoch reiste dieser neue Gutsherr viel umher und hielt sich in Moskau in dem Moment auf, als er Friedrich dem Großen den Huldigungseid leisten sollte. Schließlich wechselten die Ländereien, die unverschuldet blieben, 1746 wieder den Besitzer. Der Käufer war der Berliner Kaufmann Johann Christian Buder, der den Besitz für 24000 Taler entgegennahm. Karl Andreas hielt sich zuletzt in Rom auf, wo er wahrscheinlich geistig umnachtet, jedoch nicht mittellos, auch starb.

In den **Specifications im Teltowischen Creyse** aus dem Jahre 1743 taucht Osdorf als eine wüste Feldmark auf.³⁰ Dagegen werden in Lichterfelde unter der Besitzherrschaft Krauts neun Kossäten, sechs Hüfner und ein Müller namens Andreas Kahne genannt. Um 1745 besaß die Osdorfer Feldmark ein Vorwerk und eine Schäferei.

b) Seit der Mitte des 18. Jahrhundert

Wie schon vorher erwähnt, kaufte Johann Christian Buder am 3. Juni 1746 für 24000 Taler in Gold die Güter vom Leutnant von Kraut.³¹ Dieser Tuch- und Seidenhändler stammte aus Görzke bei Zerbst in Anhalt und war seit 1714 in Berlin ansässig. Er war Teilhaber der im Jahre 1725 unter der Führung des Großhändlers David Splittgerber gegründeten **Russischen Compagnie**, die mit russischen Waren handelte und die russische Armee mit Tuchen belieferte. Die Verkaufshandlungen führte er mit der Mutter des Leutnants, Marie-Therese de Sempié, und dessen Bevollmächtigten, des späteren Kammergerichtspräsidenten Philipp Joseph von Jariges (1706-1770), der kurz vor seinem Tode auch Gutsherr von Lichterfelde und Giesensdorf wurde. Da es Karl Andreas von Kraut nicht möglich war, die Verkaufssumme auf preußischem Gebiet anzulegen, behielt Buder sie für zwei bis drei Jahre zu vier Prozent Zinsen. Aber Kraut war es gestattet, davon pro Jahr 4000 Taler zu beziehen, wenn er sie in kurmärkischem Besitz investieren könnte. Als Gutsherr von Lichterfelde, Giesensdorf und Osdorf leistete Buder am 5. Juni 1747 den Huldigungseid.³² Im Dezember desselben Jahres starb er und hinterließ einen gleichnamigen Sohn. Die Geschäfte des Unternehmens **Buder sen. & Co.** unternahm der Mann seiner Tochter Maria Lovisa, Sigismund Caesar von der Lahr, der es 1759 vollständig erwarb. Trotz alledem verfügte Johann Christian Buder jun. über ein Vermögen, das aus den Handelsgewinnen seines Vaters stammte. Um dies noch zu vermehren, verkaufte er am 23. Juni 1750 Osdorf an den Arrendatoren oder Generalpächter Andreas Lüdersdorff (1703-1781) und dessen Gattin Johanna Luise, geborene Jerkel. In seinem Testament von 1763 vermachte er seiner Frau Maria Louisa Sophia Lichterfelde und Giesensdorf mit allem Mobiliar und Vermögenswerten

²⁹ Gottfried Wentz: Die Familie Krautt in Berlin und Halle, in: FBPG, Band 38 (1926), S. 26.

³⁰ BLHA Rep. 6 A Teltow Nr. 12 (Specifications im Teltowischen Creyse).

³¹ Rachel / Wallich: Berliner Großkaufleute und Kapitalisten, Band 2, Berlin 1938, S. 230f.

Ernst Kaeber (Hrsg.): Die Bürgerbücher und die Bürgerprotokollbücher Berlins von 1701-1750, Berlin 1934, S. 54 und 273.

³² BLHA Rep. 78 II B Nr. 200 (Buder).

und seiner Tochter Maria Friederika 10000 Taler in Obligationen. Schließlich starb er im Jahre 1766 in Lichterfelde.

Lüdersdorff,. Sohn eines Arrendatoren namens Georg David Lüdersdorff kaufte Osdorf für einen Preis in Höhe von 8000 Talern in Dukaten und 150 Talern in Silber und leistete für das erworbene Gut am 11. August 1750 dem König den Lehnseid.

In dieser Zeit war in der Gemarkung ein Pächter namens Neumann ansässig. Überhaupt wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts die Ritterhufen verpachtet. Jedoch brachte diese Feldmark wegen ihrer schlechten Bodenbeschaffenheit für die Pächter keine großen Erträge. Um die 30er Jahre als ein Beispiel zu nennen, fanden sie laut eines Protokolls vom 11. Juli 1733 weder Vieh noch Feldinventar vor. Ferner befanden sich auch die Gärten in einem stark desolaten Zustand. Aufgrund dieser Verhältnisse betrug die jährliche Pacht 200 Taler. Diese geringe Rentabilität von Osdorf hatte den Kommissarius Kunow auch zu dessen Verkauf veranlaßt. Als damaliger Ausdruck wurde für diese Gegend **elendes Brackfeldt** gebraucht.³³ Von dieser Brache sprechen auch die bereits erwähnten Lehnregistraturen der 40er Jahre. Wie der Kaufvertrag vorsah, empfing Lüdersdorff Osdorf mit allen Hufen, Wiesen, Gebäuden und Feldinventar. Im Jahre 1753 sahen die Gutsverhältnisse wie folgt aus: 39 Ritterhufen, zwei Pfarrhufen und eine Kirchenhufe, die zu Britz gehören, und hauptsächlich Anbau von Roggen.³⁴ 80 Morgen der Feldmark waren bewachsen. Ferner konnten sechs ausländische Ackerbauern, wahrscheinlich aus Siebenbürgen, angesiedelt werden. Bis 1772 wuchs das Dorf auf 22 Einwohner an. Andreas Lüdersdorff herrschte in Osdorf bis zu seinem Tode am 4. Oktober 1781 und hinterließ acht Kinder. Einer seiner Söhne, Carl Wilhelm, war dort als Ökonom tätig, ein anderer, Andreas Emanuel (geb.1757), verkaufte es als Gutsherr am 12. September 1787 an Dorothea Elisabeth von der Gröben (gest. 1813), die Witwe von Georg Friedrich Wilhelm von Hake (1725-1786), der Rittergutsbesitzer vom benachbarten Heinersdorf war.³⁵ Vielleicht ließe sich als Grund für den Verkauf nennen, daß Andreas Emanuel den Lebensunterhalt seiner Geschwister sichern wollte.

Das Geschlecht von der Gröben war seit dem 12. Jahrhundert im Magdeburgischen Raum bezeugt.³⁶ Ein Zweig davon wurde im 14. Jahrhundert in der Mark Brandenburg Herr von Golm und Bornstedt. Der Geschlechternamen läßt sich auch vom Teltower Dorf Gröben, das sich bei Löwenbruch befindet, das es bereits 1375 laut Landbuch Kaiser Karls IV. zusammen mit Glasow und Birkholz besaß, ableiten. Im 16. und 17. Jahrhundert waren die Gröbens endgültig als Herren über die Güter Birkholz und Glasow und die Anteile von Giesensdorf bestätigt. Dorothea Elisabeth war die Tochter des Rittergutsbesitzers der drei zuletzt genannten Orte und Kornetts Karl Friedrich von der Gröben (1714-1774) und wurde 1744 mit Georg Friedrich Wilhelm von Hake, dessen Familie seit 1690 in Heinersdorf ansässig war, vermählt.

Unter der Gutsherrschaft von Dorothea Elisabeth von der Gröben betrug der Wert von Osdorf gemäß den vom Landrat von Hake-Genshagen erstellten Vasallentabellen des Kreises Teltow in der Zeit von 1792 bis 1801 14000 Taler.³⁷ Wie man aus dem 1788 angelegten Osdorfer Kirchenbuch, dessen Eintragungen bis 1854 reichen, ersehen kann, waren im Dorf Tagelöhner ansässig, bei denen es sich um Büdner (Dorfbewohner mit einem Hausgarten, verpflichtet zur

³³ Spatz: Der Teltow, Band 3, S. 214.

³⁴ Lieselott Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil 4: Teltow, Weimar 1976, S. 212.

³⁵ Gothaisches genealogisches Taschenbuch: Uradel, Band 4 (1903), S. 335.

³⁶ Ders. S. 334f.

³⁷ BLHA Rep. 6 A Teltow Nr. 14 (Landratsamt Teltow: Vasallen-Tabellen des Teltowschen Kreises).

Feldarbeit in der Erntezeit und zu Geldzahlungen) oder Pächter gehandelt haben könnte.³⁸ Um 1800 sind weder Hüfner noch Kossäten vorzufinden. Zum Beispiel wird ein Soldat namens Johann Georg Nusike im Bornstedter Regiment erwähnt oder ein Andreas Rode, dessen Sohn Karl Friedrich im Jahre 1788 an Epilepsie starb. Der Soldat war mit einer Magdalena Luschen verheiratet, die eventuell eine Nachfahrin der Magd Maria Luschen aus Marienfelde, die im 17. Jahrhundert lebte, sein könnte, und zeugte mit ihr im Jahre 1787 in Osdorf eine Tochter namens Dorothea Luise.

3. Osdorf im 19. Jahrhundert

a) Wilhelm Leopold von Witten

Nahe dem einstigen Gutshaus befindet sich im Osdorfer Wäldchen ein Sandsteingeviert, das den Überrest eines Grabes bildet, das einst von einer gußeisernen Platte bedeckt war. Auf dieser konnte man lesen:

*Hier ruhet in Frieden der Ritterschafts-Rath Leopold von Witten, Ritter des St. Johanniter-Ordens, Erb- und Gerichtsherr auf Osdorf, geboren den 20. Juni 1781, gestorben den 12. November 1831.*³⁹

Über den Verbleib der Grabplatte ist nichts bekannt. Angeblich wurde sie bei der Schändung der Ruhestätte durch sowjetische Truppen zerstört, nachdem diese im April 1945 in die Gemeinde Osdorf einmarschiert waren.

Wilhelm Leopold Baron von Witten (1781-1831) war der Sohn des Freiherren und Grafen Ernst Christoph von Witten-Domnau.⁴⁰ Das Geschlecht von Witten (benannt nach der Stadt Witten) stammte aus Westfalen, wo es seit dem 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbar war. Eine Linie dieser Familie war seit dem 16. Jahrhundert in Kurland ansässig, eine andere in Pommern.⁴¹ Die westfälische Stammfamilie erlosch bereits im 16. Jahrhundert. Ernst Christoph kam 1752 aus Kurland nach Ostpreußen, um dort die heruntergekommenen Güter Galben und Gaweln an der Memel zu übernehmen.⁴² Als weitere Besitzungen kamen in der gleichen Provinz im Jahre 1775 Domnau in der Landschaft Natangen im Kreis Bartenstein und Friedland bei Königsberg hinzu. Ernst Christoph erhielt 1786 vom preußischen König den Grafen- und fünf Jahre später den Freiherrentitel.⁴³ Eine Tochter von ihm, Luise Christine Wilhelmine, heiratete den in russischen Diensten stehenden Major und geheimen Rat Christoph gen. Wolff (1751-1807). Seine andere Tochter, Luise Henriette Sophie (gest. 1834), war mit dem preußischen Leutnant Friedrich Alexander Bogislav Baron von der Goltz (1767-1806) vermählt.

Mit Wilhelm Leopold von Witten wurde die Familie in der Provinz Brandenburg ansässig. Im Jahre 1802 erwarb dieser Teltower Kreisdeputierte und Rat der Mittelmärkischen Ritterschaft

³⁸ Osdorfer Kirchenbuch 1788-1854.

³⁹ Wilhelm Reichner: Wanderungen durch den Kreis Teltow, Band 2, Berlin 1926, S. 82.

⁴⁰ GStA PK I. HA Rep. 176 Heroldsamt VI. W Nr. 647 (Witten: Westfälischer Adel).

⁴¹ Siebmacher: Großes und allgemeines Wappenbuch, Band 3, 2, Nürnberg 1878, S. 454.

⁴² GStA PK I. HA Rep. 176 Heroldsamt VI. W Nr. 647 (Witten: Westfälischer Adel).

⁴³ Ders.

einen Gutsanteil von 14 Hufen in Marienfelde.⁴⁴ Am 9. Juni des gleichen Jahres kaufte er von Dorothea Elisabeth von der Gröben Osdorf. Ein Jahr später verkaufte er seine Marienfelder Anteile an den Geheimen Finanzrat Friedrich von Koepke, der sie und zusätzliche Hufen bis 1821 behielt, und verpachtete 150 Morgen Land von Osdorf an einen Carl Emanuel von Nowakowsky. Um 1800 zählte Osdorf 28 Einwohner, unter denen sich fünf Tagelöhner befanden, 42 Hufen und vier Feuerstellen. Verheiratet war der Baron von Witten mit Henriette Luise Johanna Dörffer (1773-1863), die eine Tochter namens Emilie Luise Henriette (1805-1856) gebar. Er hielt sich je nach Umstand in Osdorf oder Berlin auf. Um 1804 und 1818 ist er mit seiner Gemahlin in Berlin als ansässig registriert. Unter seiner Gutsherrschaft tauchen in Osdorf als Pächter Lavale, der wahrscheinlich seit 1797 dort wirtschaftete, und Grunwald auf. Als weitere Insassen sind Wilhelm Simpel, August Ferdinand Tribut und Johann Friedrich Oehmke, alle Tagelöhner, zu nennen.⁴⁵

Zur Zeit der Befreiungskriege gegen die napoleonische Fremdherrschaft war er im Jahre 1813 Mitglied des Generalstabs unter der Leitung des Landrates Wilhelm Joachim Friedrich von Hake-Genshagen und organisierte mit ihm, dem Kreisdeputierten Bandemer von Diedersdorf und dem Oberstleutnant Eichler von Aurich die Landwehr und den Landsturm im Kreise Teltow.⁴⁶

Nach den verlustreichen Schlachten von Bautzen und Großgörschen im Mai des gleichen Jahres quartierten sich die mit Preußen verbündeten russischen Armeen in den Dörfern des Teltows ein, wo sie sich gegenüber den Bewohnern ausschweifend zeigten. Über dieses plünderische und zerstörerische Verhalten empörte sich der Teltower Landrat. Nach Ablauf des Waffenstillstandes im August besetzten 10000 russische Soldaten unter dem Befehl der Generäle Woronzoff und Wintzingerode die Stadt Teltow und Umgebung. Während der Schlacht von Großbeeren am 23. August 1813 erlitt wie andere Dörfer des Teltows auch Osdorf Schäden und Verluste. In den Tagen vom 20. bis 24. August diente es einem russischen Korps von 6000 Mann, einem Teil der oben genannten Armee, als Biwak und Versorgungsstützpunkt. Die Folgen waren hohe Getreideverluste und Schäden an den Wirtschaftsgebäuden des Dorfes.⁴⁷ Hauptsächlich gingen dem Ort an Getreide Roggen (240 Taler) und Hafer (555 Taler), Schweine, Hausgeräte (137 Taler) und Ackergeräte im Wert von 34 Talern verloren. Die Gebäudeschäden betragen 130 Taler. Insgesamt kamen als Schadenssumme für die spätere Liquidation im Jahre 1817 1088,23 Taler zusammen. Der Landrat von Hake-Genshagen sorgte dafür, daß Osdorf nach der Schlacht von Großbeeren in den darauffolgenden Jahren mit Bauholz, Brot, Getreidesaat, Futterkorn und Winterfutter versorgt wurde.

Im Jahre 1817 übernahm Witten für ein Gehalt von 400 Talern einen großen Teil der Amtsgeschäfte des Landrats, der sie aus Altersgründen nicht mehr ausführen konnte.⁴⁸ Schließlich starb dieser zwei Jahre später, und Witten wurde auf dem Kreistag in Berlin zu seinem Nachfolger gewählt. Jedoch lehnte er diese Wahl aus dem Grunde ab, mit einem geringen Einkommen in Berlin nicht auskommen zu können. Er zog sich auf sein Rittergut Osdorf zurück, wo er am 12. November 1831 an Typhus, der damals im Kreis Teltow weit

⁴⁴ Lieselott Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil 4: Teltow, Weimar 1976, S. 212.

⁴⁵ Osdorfer Kirchenbuch 1788-1854.

⁴⁶ Spatz: Der Teltow, Band 2, Berlin 1920, S. 121.

⁴⁷ BLHA Rep. 6 B Teltow Nr. 335 (Acta über die am Rittergute erlittenen Kriegsschäden im Jahre 1813: Schriftstücke von 1813-1817).

⁴⁸ Spatz: Der Teltow, Band 2, Berlin 1920, S. 132f.

grassierte, starb und laut Kirchenbuch vier Tage später beerdigt wurde.⁴⁹ Während seiner Gutsherrschaft entstand auch das einstöckige Gutshaus, das in der Gründerzeit einen neoklassizistischen, zweigeschossigen Anbau bekam und bis zum Abriß des Dorfes Ende der 60er Jahre des darauffolgenden Jahrhunderts existierte.



*Sammlung Berg 17: 1964,
Gutshaus Osdorf (Blick von
Dorfstraße)*

b) Die wechselnden Besitzer bis 1874

Wilhelm Leopold von Witten hinterließ das Gut seiner Frau Henriette Luise Johanna, die es bis 1834 führte. Seine Tochter Emilie Henriette Luise war bereits seit 1829 mit Karl Wilhelm Otto von Buddenbrock (1802-1867), dem preußischen Major im 3.

Infanterieregiment, vermählt und übernimmt mit ihm zusammen Osdorf.⁵⁰ Die Mutter ging nach Breslau, wo sie 1863 starb. Der Vater des Majors, Johann Karl Adolf (1774-1820), Rittergutsbesitzer von Warnicken in Ostpreußen, nahm aus der Familie Witten-Domnau bereits Dorothea Friederike Karoline von Witten (1770-1836), eine weitere Tochter Ernst Christophs, zur Frau.

Laut einer Eintragung von 1832 im Kirchenbuch taucht ein Pächter namens Johann Christian Kiekebusch auf, der zu der gleichnamigen, weit verbreiteten märkischen Familie gehört haben könnte.⁵¹ Um 1400 werden ein David als Bürgermeister und ein Jakob Kiekebusch als Notar in der Stadt Teltow erwähnt. Im Jahre 1640 war ein Hans Kiekebusch Krugpächter in Waßmannsdorf im Kreise Teltow.⁵² Dessen Nachkommen waren Pächter im Teltower Dorf Diepensee und in Schönow (Kreis Randow). Im Jahre 1906 wurde ein preußischer Oberst namens Ernst Paul, Herr auf Hoof (Landkreis Kassel), zum Freiherrn ernannt.

Das Ehepaar verkaufte im Jahre 1836 die Gemarkung an den Leutnant und Gutsherrn von Wittwien, Heinrich Theodor von Winning (1800-1866) und ließ sich ebenfalls in Breslau nieder.⁵³ Das Adelsgeschlecht von Winning kam aus dem Magdeburgischen Raum und erwarb später in Brandenburg Besitzungen wie Mehrow, Malchow und Groß-Glienicke.⁵⁴ Mehrere

⁴⁹ Osdorfer Kirchenbuch 1788-1854.

⁵⁰ GStA PK I.HA Rep. 176 Heroldsamt VI. W Nr. 647.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch: Uradel, Band 1 (1900), S. 156.

⁵¹ Osdorfer Kirchenbuch 1788-1854.

⁵² Gothaisches genealogisches Taschenbuch: Briefadel, Band 3 (1909), S. 420f.

⁵³ GStA PK I. HA Rep. 176 Heroldsamt VI. W Nr. 647.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch: Uradel, Band 9 (1908), S. 798.

⁵⁴ Neues preußisches Adels-Lexicon, Band 4, Leipzig 1837, S. 340.

Winnings dienten als Offiziere in der preußischen Armee. Zusammen mit Theodor von Winning wohnte auf dem Rittergut Osdorf eine seiner Schwestern, Christiane Sophie Dorothea (1798-1863), die seit 1837 mit Karl Beer (1796-1842), einem aus Prenzlau stammenden Hauptmann im Infanterieregiment Nr.24, verheiratet war. Dieser starb dort im Jahre 1842.⁵⁵



Sammlung Berg 18: 1964, Gutshaus Osdorf (Blick von Dorfstraße)

Leutnant von Winning verkaufte es fünf Jahre später wiederum an den preußischen Oberst Friedrich Jost Anton Rappard (1814-1899).⁵⁶ Dennoch schien er in Osdorf noch eine Zeit lang ansässig gewesen zu sein, bevor er sich endgültig in Neuruppin niederließ, weil dort seine zweite Frau Antonie Schwachtmann (1819-1899) noch zwei Töchter gebar: Antonie (1843-1866) und Hildegard (1844-1865). Der

Oberst war der Sohn des Geheimen Regierungsrates Jakob Josua Rappard (1774-1859) und der Bruder des Geheimen Oberrechnungsrates Konrad Gerhard (1778-1863). Die Familie Rappard stammte aus Kleve, wo in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Kammerpräsident namens Heinrich Wilhelm amtierte, und empfing im Jahre 1791 vom preußischen König den Adelstitel.⁵⁷ Viele Familienmitglieder waren im preußischen Staatsdienst tätig. In Kleve verfügte sie über das Gut Riswick und in Posen über Pinne und Bestwin. Zu dieser Zeit verfügte das Dorf über fünf Wohnhäuser, in denen Tagelöhner wohnten. Die Einwohnerzahl betrug insgesamt 46 Personen.

Sammlung Berg 3a): Adelheid Beer (Osdorf), Louis Beer (Gutsbes. Osdorf), Otto Kiepert (Sohn v. A. Kiepert), Konrad Fischer, Freund von Otto K. 1866



⁵⁵ Gothaisches genealogisches Taschenbuch: Uradel, Band 9 (1908), S. 798. Osdorfer Kirchenbuch 1788-1854.

⁵⁶ Gothaisches genealogisches Taschenbuch: Alter Adel und Briefadel, Band 14 (1920), S. 724.

⁵⁷ Leopold Freiherr von Ledebur: Adelslexicon der preußischen Monarchie, Band 2, Berlin 1855, S. 256f.



Sammlung Berg 15: Zeichnung von Kurt Berg 2001: Gutshaus Osdorf um 1920 (Blick von Parkseite)

Rappard gab Osdorf 1851 an Louis Beer, einen Kommerzienrat und den Schwager des Rittergutsbesitzers von Marienfelde, Adolf Kiepert (1820-1892), der dessen Schwester Emilie Henriette (1824-1901) geheiratet hatte und ab 1864 über 150 Morgen davon besaß, ab und



ließ sich in Naumburg nieder, wo er auch starb. Um 1858 umfaßte der Besitz 1858 Morgen mit 20 Knechten und Mägden, 25 Tagelöhnern und drei Armen als Insassen.⁵⁸ Nach Angaben aus dem Jahre 1860 waren in Osdorf 112 Personen ansässig. Man fand eine Brennerei, sieben Wohnhäuser und acht Wirtschaftsgebäude vor. An Grundsteuer waren zu entrichten 33 Taler. Somit war die Entwicklung Osdorfs zu einem Gutsdorf, d. h. ohne Kirche und Bauernhöfe und mit Herrenhaus, Gutshof und Gutsarbeiterhäusern abgeschlossen.⁵⁹ Die Gesamtfläche des Gebiets betrug 1862 Morgen, von denen 4 Morgen Wohnfläche, 29 Morgen Gartenland, 1750 Morgen Ackerland und 79 Morgen Wald waren.

Sammlung Berg 2: vor dem Gutshaus Bln.-Marienfelde 1866

⁵⁸ Lieselott Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon, Teil 4, Weimar 1976, S. 213.

⁵⁹ Ders. S. 213.

4. Das Stadt- und Rieselgut Osdorf

a) Die Rieselwirtschaft

Im Zuge des Bevölkerungswachstums der Stadt Berlin und der Bebauung des Umlands war für die Abwässer ein modernes Kanalisationssystem geplant. James Hobrecht (1825-1902), ein Pionier der modernen Stadtentwicklung, war königlicher Baurat und seit 1873 als Chefindenieur für den Bau der Berliner Kanalisation zuständig.⁶⁰ Im Jahre 1862 entwarf er bereits einen Bebauungsplan für die Umgebung Berlins mit genauer Infrastruktur. Mit einem Abwassersystem wollte er die Berliner Bevölkerung vor weiteren Seuchen und die Stadt vor Verunreinigungen bewahren. Aufgrund eines Gesetzes aus dem Jahre 1873 entstanden schließlich bis 1909 zwölf voneinander unabhängige Bewässerungsgebiete oder Radialsysteme. Ausgestattet mit einem Pumpwerk und einem Abfluß in gemauerten Kanälen, leiteten sie die Abwässer über Druckrohre auf die vor der Stadt liegenden Rieselfelder. Solche zur Bewirtschaftung geeigneten Flächen entstanden bei Mühlenbeck, Hobrechtsfelde und Falkenberg nördlich von Berlin und im Süden bei Sputendorf, Osdorf, Birkholz und Großbeeren.⁶¹

Was Osdorf betrifft, so trat es Louis Beer für diesen Zweck Ende Oktober 1874 an den Berliner Magistrat für 300000 Taler ab. Daneben kaufte die Stadt noch das seit 1834 existierende Vorwerk und Nachbargut Friederikenhof, das 1880 mit Osdorf vereinigt wurde, für 155000 Taler.⁶² Beide Güter waren nach Meinung der Initiatoren von der Großstadt weit genug entfernt, um somit einer Seuchengefahr vorbeugen zu können und bildeten somit einen Gutsbezirk. Von 1875 bis 1878 waren die Osdorfer Rieselanlagen, die ersten in der Berliner Umgebung überhaupt, fertiggestellt und standen unter der Obhut der **Verwaltungsdeputation für die Rieselgüter** des Berliner Magistrats. Deren Vorsitz führte bis 1878 Dunker. Sein Nachfolger wurde der Stadtrat Marggraff. Ende 1875 war schon das Druckrohr von Berlin nach Osdorf fertiggestellt, und es konnten die ersten Abwässer auf die Rieselfelder geleitet werden.⁶³ Die Pumpstationen für die Druckrohrleitungen befanden sich in der Gitschiner Straße 8-11 und in der Schöneberger Straße 20-21. Zur gleichen Zeit legte man die ersten Verteilungsleitungen. Im Jahre 1881 kamen zum Areal das von Berlin gekaufte Heinersdorf mit 418 ha und 1902 Birkholz hinzu. Im Jahre 1903 kamen auch Hektar in Kleinbeeren zu diesem landwirtschaftlichen Areal. Die landwirtschaftliche Nutzungsfläche wuchs von Zeit zu Zeit an. Um 1884 umfaßte die Gemarkung mit ihren Anhangsgütern 1181 ha, von denen 1084 als Anbaufläche, 26 ha als Wiesen und 11 ha als Weiden genutzt wurden.⁶⁴ In der Anfangszeit gehörte sie zum Amtsbezirk Marienfelde. Später bildete sie selbst einen Amtsbezirk.

⁶⁰ Klaus Strohmeier: „Mehr Licht, mehr Luft! Fort mit den Kellerwohnungen!“, James Hobrecht, ein Berliner Pionier der Stadthygiene (1825-1902), in: Der Rabe Ralf: Extraausgabe zum 100. Todestag des Stadtplaners James Hobrecht, 13. Jg., Nr. 108 (2002), S. 2f.

⁶¹ Heike Thierbächer: Rieselbewirtschaftung durch die Berliner Stadtgüter: Entstehung und Funktion der Stadtgüter, in: Der Rabe Ralf ..., S. 8f.

⁶² Amtlicher stenographischer Bericht über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 5. November 1874, Nr. 37, in: Stenographische Berichte über die öffentlichen Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung der Haupt- und Residenzstadt Berlin, 1. und 2. Jahrgang, Berlin 1874/75, S. 11f.

⁶³ Bericht über die Gemeindeverwaltung der Stadt Berlin in den Jahren 1861 bis 1876, Heft 2, Berlin 1880, S. 138.

⁶⁴ Paul Hoffmann (Hrsg.): Grossgrundbesitzer- und Güter-Lexikon zugleich Adreßbuch ... der Provinz Brandenburg, Berlin 1884, S. 184.



Sammlung Berg 7: 1955, Rieselfeldweg von der Osdorfer Str. in Ri. B101 (der 2. Weg links hinter dem Fliederbusch von Osdorf aus gesehen)

Die Bewirtschaftung der Rieselanlagen oblag einem Administrator, der sowohl als Bürgermeister als auch Standesbeamter fungierte und seinen Sitz im Gutshaus von Osdorf hatte. Der erste Verwalter bis 1876 Mumme, der Besitzer von Friederikenhof.⁶⁵ Ihm folgte bis 1881 der Inspektor Westphal. Von dort an bis 1900 hatte

der Pächter Lange das Amte inne. Seine Nachfolger waren Adolf Forselius (1900-1911), landwirtschaftlicher Generalsekretär in der Deputation für die städtischen

Sammlung Berg 8: Nov. 1963, Feldweg von Osdorf nach Birkholz, vor der Überquerung der B101 in Ri. Birkholz

Kanalisationswerke und Rieselfelder, Esau Langner (1911-1920), vorher Gutsinspektor in Malchow, und der 1895 in Potsdam geborene Kurt Langner (1920-1933), der in der Verwaltung der Stadtgüter tätig gewesen war und Pächter von Osdorf, Friederikenhof, Birkholz, Heinersdorf und Kleinbeeren wurde.⁶⁶



Sammlung Berg 5: 1926, "Beim Amtsvorsteher"; links: Barbara Berg (Großmutter von Kurt Berg), Emil Dewitz (verw. Sekretär d. Gem.) - Quelle: Lichterfelder Lokal-Anzeiger

Das aus Berlin kommende Rieselwasser erfüllte damals für Obst- und Gemüsewirtschaft auf dieser Gemarkung zwei Zwecke: Erstens ermöglichte es durch Beimengung von Exkrementen eine

zweijährige Düngung der unter den vorherigen Gutsherren ausgelaugten Böden und zweitens wies es tief unter der Erde eine gleichbleibende Wärme auf, die sich auf das Wachstum der Pflanzen positiv auswirkte.⁶⁷ Auf einer Felderhebung befand sich ein mit aus Berlin stammenden Druckrohren verbundenes Standrohr, das von einem Rieselwärter geöffnet und geschlossen wurde und die Reservoirs oder Schieber mit Wasser versorgte. Von diesen Schiebern erstreckten sich von Wällen umgebene Kanäle. Füllten sich diese, so öffneten sich in den Wällen die Durchlaßklappen, wodurch dann zwischen den Feldern die Gräben geflutet wurden. Dort stieg das Wasser schließlich an und überschwemmte die Anbauflächen, die somit gedüngt wurden. Überschüssiges Wasser floß in Bassins zurück.

⁶⁵ Die Rieselanlagen in Osdorf, Berlin 1879, S. 6f.

⁶⁶ Wilhelm Rechner: Wanderungen durch den Kreis Teltow, Band 2, Berlin 1926, S. 80.

⁶⁷ Kurt Berg: Kurt Langner (Papier).

Das Rieselgut Osdorf unterteilte sich in drei Abteilungen von Obst- und Gemüsegeldern neben Wiesen und Wald. Der größte Bereich lag im Südosten und grenzte an die Chaussee nach Großbeeren. Der zweite Teil bildete die Anlagen hinter dem Osdorfer Wäldchen als nördliche Grenze. Der dritte und letzte Bereich befand sich an der Grenze der Gemarkung Heinersdorf. Durch das ganze Rieselgebiet war ein gut ausgebautes Wegenetz gezogen. Die Feldwege bildeten Alleen mit Obstbäumen. Neben der Osdorfer Straße konnte man von Lichterfelde aus auf zwei Wegen durch den Osdorfer Forst zum Gut gelangen. Sogar Teltower und Heinersdorfer kamen durch gute Wegeverbindungen zu den Rieselfeldern. Im Dorf trafen beim Gutshaus der Teltower und der Mariendorfer Weg zusammen. Südlich davon war die Straße, an der noch die Gutsscheune steht, der Hinterweg, der sich an Wiesen entlangzog und von dem ein Hofweg abging.



Sammlung Mueller 6: Osdorf, Dorfstraße (?)

In der Anfangszeit der Rieselwirtschaft wurde eine Anbaufläche von insgesamt 235 Morgen genutzt.⁶⁸ An Obst wurden z. B. Himbeeren, Birnen, Äpfel und Kirschen gepflanzt. Der

Gemüsebestand überwog aber mit verschiedenen Kohl- und Rübensorten, Gurken, Zwiebeln und Salat. Ferner wurde noch Mais angepflanzt.

Sammlung Mueller 4: Osdorf, Dorfstraße im Winter

Die Dungablagerung des Rieselwassers brachte für die Böden den Vorteil, daß sie zur Vermehrung des Humus beitrug. Bis 1886 wurde in Höhe von drei Millionen Mark eine Rieselfläche von bis zu 1500 ha geschaffen. Sowohl die saftigen Wiesen und die gut gedeihenden Gemüseflächen schufen Voraussetzungen für eine gute Viehhaltung. Zu Beginn des



20. Jahrhunderts wuchs dafür die Anbaufläche für Rieselgras bis zu 449 ha. Zum Beispiel verzeichnete Osdorf 1914 15 Kühe und 370 Schafe. Sieben Jahre später waren es 65 Kühe, die Anzahl der Schweine betrug 274. In Kleinbeeren befand sich eine Molkerei. Die Viehbestände lieferten wiederum einen guten Dünger. Osdorf belieferte mit Heu, Obst, Gemüse und Viehprodukten Gemeinden wie Giesensdorf, Lichterfelde, Frohnau und Schöneberg.

⁶⁸ Die Rieselanlagen in Osdorf, Berlin 1879, S. 7.



Sammlung_Mueller 2: Osdorf, mit der Straße zw. Berlin und Heinersdorf, Ortseingangsschild erkennbar

Der Verkauf der Produkte fand in Berlin auf dem Anhalter Güterbahnhof statt. Der Gemarkung Marienfelde führte es zur Erzielung besserer Bodenerträge Schlick und überschüssiges Rieselwasser zu.⁶⁹ In den ersten Jahren seiner Existenz als Rieselgut konnte

Osdorf beachtliche Erfolge verbuchen. Im Jahre 1877 erhielt es auf einer Ausstellung in Potsdam den ersten Preis für Gemüse.⁷⁰ Auf der Berliner Gewerbeausstellung zwei Jahre später bekamen diese Rieselerzeugnisse die bronzene Staatsmedaille. Ferner verdiente sich Osdorf den Ehrenpreis des Vereins für Gartenbau und Landwirtschaft in Teltow. Neben Obst und Gemüse lieferte es auch hohe Erträge an Weizen und Hafer. Im Jahre 1907 besaß es gegenüber den anderen Rieselgütern die größten Anbauflächen (z. B. Weizen 138 ha, Hafer 449 ha). Die Gegend wurde zu einem beliebten Ausflugsziel von Berlinern und Bewohnern aus den Vororten. Zum Verzehr der



Sammlung Mueller 5: Osdorf

Rieselerzeugnisse wurde sogar ein Restaurant errichtet. Zuvor jedoch mußten die Besucher sich von der Gutsverwaltung eine Erlaubnis für das Betreten der Rieselanlagen erteilen lassen. Da die Rieselwirtschaft sehr arbeitsintensiv war, mußten neben den Gutsinsassen Arbeiter von außerhalb herangezogen werden. Für diese baute man von 1880 bis 1900 sogenannte rote Häuser, von denen sich zwei in Osdorf, zwei in Birkholz, eins in Friederikenhof mit jeweils acht Wohnungen und eins mit sechs Wohnungen in Heinersdorf befanden.⁷¹ Beim Übergang Osdorfs vom Ritter- zum Stadtgut setzten sich immer mehr Häuser aus Stein und Dachziegeln gegenüber den Holzhäusern mit Strohdächern durch. Bis 1900 fand man auf dem gesamten Rieselgut insgesamt 24 Häuser.

⁶⁹ Presentin-Rautter: Die Rieselfelder im Kreise Teltow, in: Teltower Kreiskalender, 2. Jg. (1905), S. 73.

⁷⁰ Die Rieselanlagen in Osdorf, Berlin 1879, S. 7.

⁷¹ Erika Hoffmann: 700 Jahre Heinersdorf, in: Rund um den Turm: Amtsblatt für das Amt Ludwigsfelde-Land Nr. 9 vom 8. September 1999, S. 8.



Sammlung Mueller 1: Osdorf, mit der Straße zw. Berlin und Heinersdorf

Wenn man heute über die bewachsenen Trümmerfelder geht, so kann man auf Mauersteinen und Dachziegeln die Herkunftsorte entziffern. Es lassen sich zum Beispiel Steine der Mauer des ehemaligen Gutshofes aus der Ziegelei des Prinzen Karl Friedrich von Preußen (1828-1885) in

Düppel, vom dem er seit 1865 Besitzer war, finden. Die Arbeiterhäuser bestanden aus Ziegelsteinen, die entweder aus Glindow, das eine 600jährige Tradition in der Ziegelherstellung (z. B. Borchmann seit 1865) aufweist, oder aus der 1860 gegründeten Rathenower Ziegelei stammten. Was die Dachziegel angeht, so kamen sie ebenfalls aus Glindow. In den 20er Jahren wurde zusätzlich ein Zweifamilienhaus errichtet.

Sammlung Berg 12: 1968, Osdorf, Dorfstraße, Blick von Ost nach West



Im Laufe des Anwachsens der Rieselfläche durch neue Landkäufe und die Zuwanderung neuer Arbeiter gaben einige Osdorfer ihre Existenzgrundlage auf und zogen in die Nachbargemeinden. Der Schafherdenbesitzer Wilhelm Belling, der ein markantes Beispiel dafür ist, siedelte

gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Osdorf nach Giesensdorf über, um dort eine Melkerei zu errichten, für die er Stroh, Heu und Futter von den Rieselfeldern bezog.⁷² Um 1900 zählte der Gutsbezirk Osdorf 303 Einwohner mit einer Nutzfläche von 1213 ha.

Die Osdorfer Kinder gingen zur Schule in der im 19. Jahrhundert entstandenen Heinersdorfer Dorfschule. Um 1883 gab es dort ein Schulhaus, in dem 66 Schüler unterrichtet wurden und das bis Anfang der 40er Jahre seinen Zweck erfüllte. Eine andere Lehranstalt war die seit 1873 existierende Gemeindeschule im benachbarten Giesensdorf. Mitte der 20er Jahre verfügte auch der Ortsteil Birkholz über ein Schulgebäude mit 21 Schülern. In Heinersdorf nahm zum gleichen Zeitpunkt die Schülerzahl (22 Personen) ab. Zu erklären wäre dies durch die sinkenden Schulunterhaltskosten aufgrund der sich verschlechternden Ertragslage des Rieselgebietes und die Schaffung einer Zweitschule in Birkholz. Ein weiterer Teil der Kinder besuchte die Gemeindeschule in Großbeeren.

⁷² Chronik zur 700-Jahrfeier Giesensdorf, Berlin 1999, S. 33.

Die Amtsgerichtsbarkeit (z. B. Zivilrecht, Grundstückswesen, Gewerbe, Familienregister) übte bis 1906 Berlin aus. Danach übernahm sie bis 1945 Lichterfelde, nach dem Kriege bis 1952 die Stadt Teltow.⁷³ Das zuständige Postamt für Osdorf war bis 1950 Marienfelde. Nach Ende des Ersten Weltkrieges wurde im Jahre 1919 der verwilderte Osdorfer Forst beim Gutshaus und -hof zu einem Gutspark neu gestaltet.⁷⁴

Im Jahre 1894 wurde Osdorf in die Kirchengemeinde Heinersdorf eingegliedert, und Amtshandlungen, die es betrafen, in das dortige Kirchenbuch eingeschrieben. Als Pfarrei war Großbeeren zuständig. Westlich außerhalb des Dorfes entstand am Rande der Gemarkung Giesensdorf, was heute die Grenze zu Lichterfelde-Süd ist, ein Friedhof für dessen Einwohner. Daneben gab es in der Ortschaft eine Leichenhalle. Zuvor wurden sie in Britz und Lichterfelde begraben. Die erste Beisetzung geschah 1896, die letzte 1933.⁷⁵ Zu Beginn der 50er Jahre wurde er wegen der Grenzabriegelung abgeräumt. Als Ruhestätte blieb den Osdorfern Heinersdorf. Auf dessen Kirchhof wurden u. a. der Rieselwärter Heinrich Behnke (1872-1947), der Gutsarbeiter David Bendig und der Maurer Gottlieb Rehse beerdigt. Die beiden zuletzt genannten wurden im Jahre 1945 beim Volkssturm von sowjetischen Soldaten erschossen.

Im Laufe der Zeit jedoch erschöpften die Böden durch eine fortdauernde Übersättigung mit Fetten, Zellulose, Kalisalzen und anderen Substanzen.⁷⁶ Die Folge waren verkrustete Oberflächen der Felder und schlechtes Pflanzenwachstum. Bakterienzuführung und Bodenbelüftung durch Tieferpflügen behoben diese Probleme nur teilweise. Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts und während des Ersten Weltkrieges wurden kleine Gartengrundstücke an Pächter vergeben, um durch die Einnahmen die hohen Lohnkosten der Arbeiter zu decken, durch neue Anbaumethoden in der Kriegszeit die Lebensmittelversorgung zu verbessern und somit das Stadtgut vor dem Bankrott zu bewahren. Doch die Rentabilität blieb gering. Seit 1910 nahm die Verpachtung vermehrt zu. Besonders zu erwähnen ist während des Krieges der Kohlrübenwinter 1916/17, wo eine Reihe von Kleingärten an Pächter wegen Hunger und Nahrungsmittelnot abgegeben wurden. Vermehrt baute man Kartoffeln und Rüben an. Zu Beginn der 20er Jahre beschloß der Berliner Magistrat, Rieselflächen in Osdorf und Birkholz an private Landwirte zu verpachten.⁷⁷ Der damalige Administrator Langner wurde selbst in Osdorf Pächter, der wiederum Pachtland vergab, ging dennoch zu Beginn der 30er Jahre pleite. Die Pachtverträge hatten eine Dauer von 18 Jahren.

Zur Zeit der Weimarer Republik waren auch die Gemeinde Osdorf und die Berliner Stadtgüter allgemein von den politischen und wirtschaftlichen Krisen betroffen.⁷⁸ Im März 1920 beteiligten sich die Gutsarbeiter am Generalstreik, der zum Scheitern des rechtsgerichteten Kapp-Putsches, der den Sturz der Reichsregierung zum Ziel hatte, beitrug. Drei Jahre später, als in Deutschland die Inflation herrschte, streikten im Juni die Arbeiter von Osdorf und Birkholz zusammen mit denen im Kreis Teltow.

⁷³ Lieselott Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil 4, S. 212.

⁷⁴ Wilhelm Reichner: Wanderungen durch den Kreis Teltow, Band 2, Berlin 1926, S. 82.

⁷⁵ Eintragungen über Osdorf im Heinersdorfer Kirchenbuch seit 1894.

⁷⁶ Reichner: Wanderungen durch den Kreis Teltow, Band 2, S. 80f.

⁷⁷ Erika Hoffmann: 700 Jahre Heinersdorf, in: Rund um den Turm: Amtsblatt für das Amt Ludwigsfelde-Land Nr. 9 vom 8. September 1999, S. 8

⁷⁸ Großbeeren 1813-1988, hrsg. v. Rat der Gemeinde Großbeeren, Zossen 1988, S. 11.

Im Jahre 1922 wurde die **Verwaltungsdeputation für die Rieselgüter** in die **Berliner Stadtgüter GmbH** umgewandelt, was zu einer Erleichterung Güterbewirtschaftung und -organisation beitragen sollte. Faktisch entstand eine Art privatwirtschaftliches Unternehmen, das gegenüber dem Berliner Magistrat mehr Entscheidungs- und Handlungsfreiheit genoß. Vom Gesamtgut waren im Jahre 1924 1724 ha verpachtet. Für die Erzeugnisse ergaben sich wegen sehr großer in- und ausländischer Konkurrenz Absatzschwierigkeiten. Ende der 20er Jahre verschwand der Obstanbau auf den Rieselfeldern und an den Wegrändern. Seit 1922 setzte vermehrt die Getreideproduktion vorrangig zur Versorgung Berlins ein. Doch seit 1926 richtete der Berliner Magistrat Osdorf mehr darauf aus, für die naheliegende Stadt vorwiegend Frischgemüse anzubauen und Milchwirtschaft zu betreiben, um somit die Gesundheit und die Leistungskapazität der dortigen Bevölkerung zu fördern. Der Gemüseanbau sollte sich mehr der Nachfrage anpassen.

Im Jahre 1924 ließ der Osdorfer Administrator Langner ein Klärbecken aus Zement anlegen, durch das das Rieselverfahren abgeändert wurde.⁷⁹ In dieser Anlage setzten sich die schweren Stoffe des Rieselwassers ab, das anschließend über Kanäle zu den Feldern geleitet wurde. Restliche Schlammmassen gelangten durch Rohrleitungen auf Freiflächen. Somit beugte man der Übersättigung des Bodens kurzzeitig vor. Aber in den Jahren 1926 und 1927 erlitten die Osdorfer Felder einen erneuten Wasserschaden, weil die Vorfluter das Wasser nicht wegschaffen konnten.⁸⁰ Die Überrieselung und das anschließende Rigolen (Tieferpflügen) hatten viel toten Boden zur Folge. Man bemühte sich, diesen Schaden durch Klärung der Abwässer unter Beigabe von Stallmist zu beheben. Was die Gemüsepächter angeht, so bauten sie in Überschüssen an, was zur Folge hatte, daß sie ihre Produkte wegen der hohen Konkurrenz entweder zu Schleuderpreisen verkaufen mußten oder sie überhaupt nicht absetzen konnten. Die Überschüsse verfütterten sie an das Vieh oder pflügten sie den Feldern unter. Während die Stadt Berlin 1925 noch 94 ha selbst bewirtschaftete, gab sie dies ein Jahr später ganz auf. Nun waren 1733 ha der Gemeinde in den Händen von Groß- und Kleinpächtern. In Birkholz kam die Rieselwirtschaft voll zum Erliegen, d. h. man ging vom Rieselgrasbau zum Feldfutterbau über, der wesentlich besser zum Unterhalt des Gutes beitrug.

Im Jahre 1928 wurde Osdorf (1831 ha) vom Gutsbezirk in eine Gemeinde umgewandelt. Mit eingeschlossen war Birkholz mit 25 ha des Gutsbezirks Diedersdorf. Exklaven des Rieselgutes kamen zu Kleinmachnow (10 ha) und Nudow (3 ha). In der Gemeinde Osdorf wurden zu dieser Zeit 680 ha Ackerland und 20 ha Gartenland genutzt. Für Haus- und Hofräume bestand ein Raum von 20 ha. Es hatte sich bereits Ödland gebildet. Im Jahre 1931 umfaßte die gesamte Verwaltungseinheit eine Fläche von 1657 ha. An Wohnbauten verfügte die Gemeinde über 35 Häuser. Laut eines Teltower Adreßbuches aus dem Jahre 1927 wohnten im Dorf Osdorf neun Gutsarbeiter, vier Rieselwärter und drei Gärtner.⁸¹ Den Rest bildeten ein Schmied, ein Maurer, ein Schuhmacher und zwei Kraftfahrer. Aus der Zeit lassen sich in der Gemeinde als Großpächter Wilhelm Wilke (31 ha) und Ludwig Wolf (ebenfalls 31 ha), der in Friederikenhof ansässig war, nennen.⁸²

⁷⁹ Reichner: Wanderungen durch den Kreis Teltow, Band 2, S. 81 und 83.

⁸⁰ H.-J. Kretzschmann: Entwicklung, Bewirtschaftung und Bedeutung der Berliner Stadtgüter, Berlin 1930, S. 87.

⁸¹ Adreßbuch des Kreises Teltow 1927, S. 248.

⁸² Niekammer (Hrsg.): Landwirtschaftliches Adreßbuch der Rittergüter, Güter und Höfe der Provinz Brandenburg, Leipzig 1929, S. 118.



Sammlung Berg 4: 1924, Osdorf, Parkseite des Gutshauses, Erntefest

b) Gedenkstein für Gustav Krech

Wenn man sich zum nördlichen Rand des ehemaligen Osdorfer Gutsarkes begibt, trifft man auf einen fränkischen Kalkstein, der ca. 165 cm hoch und 65 breit ist und gegen Ende des Ersten Weltkrieges entstanden sein muß. Hinter ihm erstreckt sich die Aufforstungsfläche an der Grenze zu Berlin-Lichterfelde. Früher stand er in der Mitte des Waldes, von dem zu DDR-Zeiten die Hälfte für den Grenzbau gerodet wurde. Auf der Aufschriftseite steht geschrieben:

*Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand,
ruht auch in fremder Erde im Vaterland.
Unserm Sohn Leutnant im Garde-Schützen-Bataillon Gustav Krech zum ehrenden
Gedächtnis. Er fiel im 20. Lebensjahr am 9. Juni 1918 bei Lassigny.
In diesem Walde lebte er mit Baum und Busch und allem Getier. Hier wuchsen seiner Seele
Flügel.⁸³*

Unter dem Text ist ein Eisernes Kreuz eingemeißelt.



Gedenkstein für Gustav Krech

Der als jüngster Sohn von fünf Kindern im Jahre 1898 geborene Gustav Krech wohnte mit seinen Eltern in der Heinersdorfer Straße 32 in Lichterfelde und verbrachte in seiner Kindheit und Jugend im Osdorfer Gutsark, der von seinem Zuhause nicht weit war, seine Freizeit. Sein Vater Paul Krech (gest. 1933) war seit 1896 Geheimer Oberfinanzrat bei der 1772 gegründeten **Königlichen Seehandlung**, einer Bank

⁸³ Lutz Cronenberg: Als Denkmal gering geschätzt: Der Gedenkstein für Gustav Krech im Osdorfer Wald, in: Heimatjahrbuch Teltow-Fläming 2004, S. 8.

und einem Aktienunternehmen, das den Außenhandel (u. a. Salzhandel), den Schiffsbau und die Reederei förderte, das sich ab 1918 **Preußische Staatsbank** nannte und 1946 aufgelöst wurde. Davor war er Vorsteher der Pensionskasse für die Arbeiter der **Preußischen Staatseisenbahnverwaltung**. Sein Sohn Gustav besuchte in Lichterfelde das Schiller-Gymnasium und stellte seine Begabung als Cellospieler unter Beweis. Im Ersten Weltkrieg (1914-1918) meldete er sich als Freiwilliger und ließ sich zum Leutnant im Königlich-Preußischen Garde-Reserve-Schützen-Bataillon ausbilden.⁸⁴ Die auf dem Stein erwähnte Stadt Lassigny, wo Gustav Krech 1918 fiel, liegt in Nordostfrankreich im Departement Oise. Im Ersten Weltkrieg war es ein hart umkämpftes Gebiet zwischen Franzosen und Deutschen, die mehrmals Vorstöße zur Marne unternahmen. Lassigny wurde am 16. August 1918 endgültig von den Franzosen zurückerobert. Noch heute sind dort Kriegsspuren vorhanden. Krechs Leichnam wurde nach Deutschland niemals zurückgeführt. Im Jahre 1922 wurde ein deutscher Soldatenfriedhof, auf dem 1777 Tote beigesetzt sind, an der Ausfahrt in Richtung Noyon angelegt. Seine Gebeine ruhen aber auf dem Militärfriedhof Vignemont nordwestlich von Compiègne. Im Block 1 ist seine Grabstätte mit der Nummer 768 versehen.⁸⁵ Die beiden Verse am Beginn des Textes lassen sich in ganz Deutschland auf Gedenksteinen des Ersten Weltkrieges finden.

Im Kopfteil des Gedenksteines lautet die Inschrift:

*Im Walde steht geschrieben
ein stilles, ernstes Wort
vom rechten Tun und Lieben
und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen
die Worte schlicht und wahr,
und durch mein ganzes Wesen
wards unaussprechlich klar.*

Diese Strophe ist der Bestandteil des Gedichtes **Abschied vom Walde** von Joseph Freiherr von Eichendorff, der es im Jahre 1810 in Lobowitz in Schlesien verfaßte. Bezieht man diese Verse auf die heutige Zeit, so erinnern sie den Wanderer an das einstige Osdorf und seine Bewohner, darüber hinaus auch daran, daß der Wald früher ein Gutspark war. Auf der Rückseite des Steines befindet sich ein Eichenkranz mit den Initialen G K, die für Gustav Krech stehen. Unter diesem Ornament steht der Anfangsvers eines Volksliedes von Heinrich Heine. Das Gedicht lautet in der kompletten Fassung:

*Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Es fiel auf die zarten Blaublümlein:
Sie sind verwelket, verdorrt.*

*Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb;
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.*

*Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind gestorben, verdorben.*

⁸⁴ Cronenberg: Als Denkmal gering geschätzt ..., S. 7f.

⁸⁵ Ders., S. 8.

Irgendwie spiegelt sich in den Zeilen das Schicksal von Krech wider.

Der Schöpfer des Gedenksteines war der Bildhauer und Dekorationsmaler Max Kutschmann (geb. 1871 in Neumünster, gest. 1943 in Berlin), der in Lichterfelde in der Holbeinstraße 6 wohnte und den Vater Paul Krech gut kannte.⁸⁶ Er war Mitglied der Berliner Akademie der Künste und Professor am Kunstgewerbemuseum. Bedeutende Werke waren seine Wandmalereien im Posener Rathaus und im Altstädtischen Rathaus zu Brandenburg. Sein Vater Theodor Kutschmann (1843-1901) war ebenfalls ein berühmter Künstler, der das Parzivalzimmer im Theater des Westens entwarf. Als überzeugter Nationalsozialist fungierte Max Kutschmann in der NS-Zeit als Vorsitzender des **Reichskartells der bildenden Künste** und als erster Vorsitzender des **Reichsverbandes bildender Künstler**. Seit 1936 befand er sich im Ruhestand. Sein Grab liegt auf dem Parkfriedhof Lichterfelde.

Zur Grenzzeit blieb der Gedenkstein direkt an der Sperrgrenze unversehrt und war allmählich von Bäumen und Sträuchern zugewachsen. Nach dem Mauerfall wurde der Stein im Jahre 1990 von den Heimatkundlern Kurt Berg (geb. 1923) aus Heinersdorf und dem aus Berlin stammende und jetzt in Teltow ansässigen Walter Heidbrink wiederentdeckt. Von 1997 bis 1999 setzte sich Heidbrink, der Mitglied im **Heimatverein Stadt Teltow 1990 e. V.** und ehrenamtlicher Mitarbeiter im Teltower Heimatmuseum ist, vergeblich dafür ein, daß dieses Überbleibsel, das schon ein wenig verwittert war, in die Liste der geschützten Denkmale aufgenommen werde.⁸⁷ Sogar das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege vertrat in einem Brief vom 25. September 1998 an das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Potsdam die Ansicht, daß der Stein die Aufmerksamkeit der Denkmalpflege verdiene. Um ihn vor Vandalismus zu bewahren, schlug es vor, ihn auf den Heinersdorfer Friedhof umzusetzen. Doch die Bemühungen des Landesamtes blieben erfolglos. Folglich



wurde auch der **Heimatverein Stadt Teltow 1990 e. V.** in einem Schreiben der Denkmalbehörde des Landkreises Teltow-Fläming mit Sitz in Luckenwalde vom 12. Mai 1999 enttäuscht, denn diese erklärte den Gedenkstein nur für denkmalwürdig. Bis zum Jahre 2000 wurde er mit Graffitis verschandelt. Die Umweltinitiative **Teltower Platte** benannte am 18. April 1999 einen neu von ihr angelegten Wanderweg, der durch die Aufforstungsfläche am Stein vorbeiführt, **Gustav-Krech-Weg**.⁸⁸ Diese Umweltgruppe setzte sich ebenfalls für den Erhalt des Gedenksteines durch Restaurierung ein. Schließlich ließ sie ihn 2003 im Auftrag des Neffen Gustav Krechs, des Professors Alexander Wagner aus Detmold, von der Lankwitzer Steinmetzfirma **Merk & Sohn** erneuern und legte um ihn ein mit Sand aufgeschüttetes Rondell an.

Sammlung Berg 21: März 1990: Gedenkstein für Gustav Krech (im Hintergrund gerodeter Wald erkennbar)

⁸⁶ Ders., S. 9.

⁸⁷ Ders., S.9f.

⁸⁸ Hans-Werner Fabarius: Totes Osdorf, Berlin 1999 (Papier).

Was die Osdorfer Insassen betrifft, fiel gemäß einer Notiz im Heinersdorfer Kirchenbuch während des Ersten Weltkrieges ein Einwohner namens Alfred Fehlau im Jahre 1915 in einer Schlacht im Osten.

5. Osdorf im Dritten Reich und in der DDR

a) Die NS-Zeit

Nachdem Langner, der Administrator des Stadt- und Rieselgutes Osdorf, wegen verschlechterter Rieselböden, schlechter Erträge und Absatzschwierigkeiten im Jahre 1933 endgültig Bankrott machte, übernahm sein Amt der Nationalsozialist Dr. Karl Martens. Im Anschluß daran wurde er Zivilangestellter im Wehrkreis Potsdam. Martens war landwirtschaftlicher Sachverständiger des im gleichen Jahr gegründeten **Reichsnährstandes**, eines formell vom Reichsernährungsministerium unabhängiges Organs, das zugleich eine landwirtschaftliche Berufsorganisation war, den Handel und die Lebensmittelindustrie steuerte und auf dem Agrarmarkt die Preise und Produktionsmengen festlegte.⁸⁹ Es unterteilte das Reich in Landbauernschaften, diese wiederum in Kreisbauernschaften. Vorher war Martens in Königsberg in Ostpreußen Leiter des Tierversicherungsamtes der Landwirtschaftskammer. Als Mitglied der Reichsfachgruppe Betreuung und Schätzung verfaßte er das **Handbuch zur Bewertung und Abschätzung des Feldinventars**, worin er Vorschläge zur Verbesserung der Ertragslage in der Landwirtschaft machte.⁹⁰ Ihm gemäß bildete dafür die Grundvoraussetzung das Feldinventar, d. h. das notwendige Saatgut, die natürliche und künstliche Düngung und die Acker- und Grünlandbestellung und deren Pflege. Hierbei sollten die sich verändernden natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt werden.



Sammlung_Mueller 3: Osdorf, Gutshof. Auf dem Pferd der Verwalter (?) Herr Martens

Im Jahre 1933 umfaßte die Gemeinde eine Fläche von 1657 ha mit 589 Einwohnern. Unter den Nationalsozialisten beschränkte sich die Funktion des Administrators nur noch auf die Leitung des Gutes.⁹¹ Als Ortsgruppen- und Gemeindeleiter wurde Rudolf Glaesmann, der in Birkholz wohnte, eingesetzt. Als

Bürgermeister folgte 1938 der Landwirt und Pächter in Heinersdorf, August Fredrich, als

⁸⁹ Karl Martens: Handbuch zur Bewertung und Abschätzung des Feldinventars, Berlin ?.

⁹⁰ Martens: Handbuch zur Bewertung und Abschätzung des Feldinventars, Berlin ?, S. 4.

⁹¹ Erika Hoffmann: 700 Jahre Heinersdorf, in: Rund um den Turm: Amtsblatt für das Amt Ludwigsfelde-Land Nr. 9 vom 8. September 1999, S. 8.

Ortsgruppenleiter Britzwein. Schließlich übernahm Martens im Jahre 1940 auch die Ortsgruppenleitung. Zugleich wurde er als Ortsbauernführer der Nachfolger von Kurt Kießling. Um 1937 war die Gemeinde Osdorf auf 617 Einwohner angewachsen.

Im Jahre 1935 wurde die **Berliner Stadtgüter GmbH** in eine Fachverwaltung der Stadt Berlin umgewandelt, woraus wenig später ein Eigenbetrieb wurde. Bis 1939 entstanden nach der teilweise zum Erliegen gekommenen Rieselwirtschaft, als Osdorf zunehmend zu Getreideanbau und zur Aufforstung übergang, 14 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, von denen die acht kleinsten 5 ha hatten.⁹² Der größte Hof verfügte über mehr als 100 ha. Trotz alledem befand sich zu dieser Zeit auf dem Rieselgut ein Versuchsfeld von 2 ha Größe zur Verrieselung von vorgeklärtem Wasser, um damit und mit Dung die landwirtschaftliche Produktion zu steigern. Folglich ging es hierbei um den Aufbau eines neuen Klärsystems, das Berlin während der Weltwirtschaftskrise wegen fehlender Gelder nicht im großen Umfang für seine Stadtgüter realisieren konnte und mit dessen Hilfe es zwecks Düngung Naturland berieseln wollte. In den Kläranlagen sollte abgelagerter Schlamm unter Zusatz von Bakterienkulturen veredelt werden. Überschüssiges Wasser in ausgebauten Vorflutgräben sollte ebenfalls den Düngezzweck erfüllen. Für diese neue Bodenkultivierung wurden auch Arbeiter des **Reichsarbeitsdienstes** eingesetzt. Doch während des Zweiten Weltkrieges führte man die Projekte nicht weiter. Damals arbeitete ein Osdorfer Gutsarbeiter bis zu zwölf Stunden am Tag und erhielt 1,20 Mark, die Frauen täglich 50 Pfennig. Schließlich konnten wieder höhere Gewinne erzielt werden. Im Jahre 1937 waren vom Rieselland 906 ha verpachtet, und die Gemeinde verfügte bereits über einen hohen Tierbestand (z. B. 73 Kühe, 285 Schweine), der in den nächsten immer mehr wuchs (bei den Schweinen um ca. ein Drittel). Auch die Schafzucht erlebte mit einem Bestand von 794 Tieren einen erheblichen Aufschwung. Durch die verstärkte Forstwirtschaft erzielte Osdorf einen Waldbestand von 100 ha.

Um 1939 findet man in der Gemeinde folgendes Handelsgewerbe vor: Flaschenbierhändler Philipp Berg (Osdorf), Düngererdenverkäufer Paul Helke (Osdorf), Produktehändler Gustav Pick (Osdorf), Flächenbierhändler Dworschak (Friederikenhof) und Hausschlächter Hans Piontek (Birkholz).⁹³

Nach Informationen des Ortschronisten Kurt Berg gab es in Osdorf kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten Auseinandersetzungen zwischen ihnen und Kommunisten. Außer Martens und sein Vorgänger Langner waren im Dorf einige Personen Mitglieder in der **NSDAP**, darunter ein Maurer namens Gottlieb Rehse und der Gärtner Erich Springer.

Während des Zweiten Weltkrieges entstand nahe dem Gutshaus ein Luftschutzkeller, von dem heute noch Reste zu sehen sind. Im Zuge des Baus eines Verschiebebahnhofes bei Großbeeren und neuer Gleisanlagen verlief seit Dezember 1940 durch die Gemeinde südlich des Dorfes eine Abzweigung der Güterbahn in Richtung Lichtenrade. In den 50er Jahren wurde diese Strecke stillgelegt. Als im Jahre 1943 das angrenzende Steglitz durch den Bombenhagel in Schutt und Asche versank, wurden auch Teile des angrenzenden Osdorfer Gutsparcs in Mitleidenschaft gezogen, sogar von dem Flakfeuer, das von der Flakstellung in Lichtenfelde-

⁹² Lieselott Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil 4, S. 213.

⁹³ Branchenadreßbuch mit Telefonangabe für Groß-Berlin, Provinz Brandenburg und ehemalige Grenzmark, Berlin 1939, S. 266.

Süd an der Stadtgrenze kam.⁹⁴ Menschen sowohl aus Lichterfelde als auch aus Lankwitz suchten in den Mulden des Wäldchens Schutz vor den Bombenangriffen. Wenn dieser nicht gegeben war, flohen sie in den Bunker in der Schütte-Lanz-Straße in Lichterfelde.

In Osdorf waren ab 1941/42 ukrainische Zwangsarbeiter eingesetzt, die durch den Rußlandfeldzug dorthin kamen und in einem Pferdestall untergebracht waren. Wie man dem Heinersdorfer Kirchenbuch entnehmen kann, müssen dort in der Landwirtschaft vorher schon polnische Zwangsarbeiter beschäftigt gewesen sein. Erwähnt werden ein Mann namens Stanislaus Przyluski und dessen im Jahre 1943 zweijährig vestorbener Sohn Leo.⁹⁵



Sammlung Berg 9: 1944, Die sog. Ostarbeiter (Zwangsarbeiter, hauptsächlich Ukrainer) waren im Pferdestall unter gebracht

Im Herbst 1944 wurde die Gemeinde von Luftangriffen heimgesucht, denen in Heinersdorf die Dorfkirche, das Gutshaus und Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Laut Kirchenbuch sind aus dem Dorf Osdorf keine Opfer der

Luftangriffe bekannt. Am 22./23. April 1945 besetzten schließlich die sowjetischen Truppen die Verwaltungseinheit und beschossen sowohl Heinersdorf als auch Osdorf, von denen die Einwohner nach Schieß bei Saarmund evakuiert wurden.⁹⁶ Es handelte sich hierbei um die 3. Gardepanzerarmee der 1. Ukrainischen Front, die aus Richtung Großbeeren über die Osdorfer Straße nach Berlin einrückte.

Sammlung Berg 10: 1945, Vor dem Haus von Blume (Quelle: Gerhard Steinmar, Bln.-Wannsee

Das Osdorfer Wäldchen wurde von der Kaserne **Leibstandarte SS Adolf Hitler** in der Finckensteinallee mit Artillerief Feuer belegt. Was Osdorfer Bewohner betrifft, so wurden am 23. April beim Volkssturm u. a. Kurt Langner und die beiden Maurer David Bendig und Gottlieb Rehse erschossen und am 22. August 1950 im Soldatengrab auf dem Heinersdorfer Friedhof beigesetzt.⁹⁷ Insgesamt ruhen in diesem Massengrab 50 Personen.

Karl Martens wurde von den Sowjets verschleppt. Beim Volkssturm ließen im Osdorfer



⁹⁴ Arbeitskreis Historisches Lankwitz: 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges (Zeitzeugenbericht von Heinz Rothe), S. 2.

⁹⁵ Eintragungen über Osdorf im Heinersdorfer Kirchenbuch seit 1894.

⁹⁶ Erika Hoffmann: 700 Jahre Heinersdorf ..., S. 8.

⁹⁷ Kurt Berg: Kurt Langner (Papier).

Wäldchen einige Männer aus Lankwitz und Lichterfelde ihr Leben und wurden dort in einem Massengrab beerdigt. Diese wurden aber am 5. Juni 1945 auf dem Friedhof in der Langestraße in Lichterfelde umgebettet.

b) Die DDR-Zeit

Im Jahre 1945 wurde der Eigenbetrieb **Berliner Stadtgüter** aufgelöst und Osdorf und andere Rieselgüter später in Güter der **Vereinigung volkseigener Güter Groß-Berlin** innerhalb der sowjetischen Besatzungszone umgewandelt. Die nach der Bodenreform im Jahre 1949 gebildeten **volkseigenen Güter (VEG)** dienten der Vieh- und Saatzucht und hatten manchmal sogar eine Forschungseinrichtung. Ferner kam ein Gemeinderat auf. In der Gemeinde Osdorf wurden im September desselben Jahres von der Kreisbodenkommission auf Weisung der Landesregierung und der Kreisverwaltung mit Sitz in Mahlow 118 ha Land enteignet, von denen 115 ha als Neubauernstellen vergeben wurden.⁹⁸ So entstanden zum Beispiel zwei Betriebe mit je 1 bis 5 ha und 18 Wirtschaften von 5 bis 10 ha. Überwacht wurde die Bodenverteilung und -bewirtschaftung von der Osdorfer Gemeindebodenkommission, die im Jahre 1950 Neubauern Bodenflächen in Birkenhain, das zu Beginn des Zweiten Weltkrieges als Flakgelände auf einem seit 1922 existierenden Truppenübungsgelände entstanden war und



später zu einer Siedlung ausgebaut wurde, wieder entziehen mußte, weil sie sie mangelhaft bewirtschaftet hatten (z. B. der nach West-Berlin geflohene Erwin Fröbel und die Witwe Ruth Fenz aus Friederikenhof). Bis 1951 baute das Volksgut Osdorf zunehmend Topinambur (nordamerikanische Sonnenblume) an, der der Saatgutvermehrung und als Gemüse und Viehfutter dienen sollte.⁹⁹ Dieser Anbau wurde aber von der Forschungsabteilung der brandenburgischen Landesregierung in Postdam nicht weiter unterstützt. Aus diesem Grunde wurden die Flächen dafür nicht erweitert und dienten bald der Eigennutzung.

Sammlung Berg 6: Aug. 1963, Gutsarbeiter beim Hafermähen

Was der Handel im Ort kurz nach dem Kriege angeht, so existierte eine Rohproduktehandlung des Schusters Gustav Pick. Neben dem VEG Osdorf entstand innerhalb der Gemeinde 1958 in Birkenhain im Zuge der landwirtschaftlichen Kollektivierungsphase die **landwirtschaftliche**

Eintragungen über Osdorf im Heinersdorfer Kirchenbuch seit 1894.

⁹⁸ Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon ..., S. 213.

⁹⁹ BLHA Rep. 208 Nr. 1880 (1948-1951) [Maßnahmen zur Durchführung der Bodenreform in der Gemeinde Osdorf im Kreis Teltow].

Produktionsgenossenschaft (LPG) des Typs 1 (genossenschaftliche Bebauung sämtlicher Ackerflächen) mit zehn Mitgliedern und einer Nutzfläche von 120 ha.¹⁰⁰ Zwei Jahre später entstand daraus eine LPG des Typs 3 (Nutzung aller Forst- und Ackerflächen, einschließlich Viehzucht, unter Einbeziehung aller Hilfsmittel) mit elf Mitgliedern und 171 ha. Im Jahre 1969 wurde die letztere LPG mit der in Mahlow zusammengeschlossen. Im VEG bildete sich im Jahre 1959 eine Brigade unter der Führung des Bauern Otto Oschpohn, die eine Produktionssteigerung in der Milch- und Rindfleischproduktion anstrebte.¹⁰¹ Sie hielt Produktionsberatungen, Betriebsseminare und Versammlungen ab, die den Umsetzungsstand des Brigadeplans zum Gegenstand hatte. In den Seminaren wurden Themen wie richtiges Melken und Füttern, Stallhygiene, Seuchenbekämpfung, Zucht Futterpläne durchgenommen. Jedes Brigademitglied hatte die Möglichkeit, auf den Lehrgängen durch Prüfungen einen Facharbeiterbrief zu erwerben. Für Berlin und Potsdam wurde Osdorf zu einem Milch- und Fleischhauptlieferanten. Schließlich entstand Anfang der sechziger Jahre auch im Dorf eine Konsumverkaufsstelle. In Friederikenhof wurde ein Kindergarten gebaut, der 1968 nach Heinersdorf verlegt wurde. Im Jahre 1964 zählte die Gemeinde 506 Einwohner.¹⁰²



Sammlung Berg 13: Gemälde von Kurt Berg 1987: Rekonstruktion: Osdorf während der 1950er Jahre

¹⁰⁰ Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon ..., S. 213.

¹⁰¹ Siegfried Winkler: Die Brigade der sozialistischen Arbeit Oschpohn im VEG Osdorf, in: Die VEG im Siebenjahrplan ..., S. 18-24.

¹⁰² Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon ..., S. 213.

Um auf Osdorf selbst zurückzukommen, so befand es sich sehr nahe an der Grenze zu Westberlin und gehörte ab 1952 zum Kreis Zossen. Schon 1953 zog die Gemeindeverwaltung im Zuge der im Vorjahr begonnenen Grenzabsicherung nach Heinersdorf. Vier Jahre später wurde Birkenhain als Ortsteil eingemeindet. Jedoch trug die Gemeinde weiterhin den Namen



Osdorf. Bis 1961 hatten die Osdorfer engen Kontakt zu der 1946 gegründeten Kleingartenkolonie **Am Wäldchen** auf einem ehemaligen militärischen Übungsgelände aus dem Dritten Reich zwischen dem Müllberg (heute Rodelberg) und der Osdorfer Straße. Die Kleingärtner bezogen von Osdorf Wasser für ihre Anbauflächen und luden dessen Bewohner zu Festen ein. Dann brachen die Verbindungen ab, als der Nordrand des alten Osdorfer

Sammlung Berg 20: 1965, Feldarbeit in Osdorf

Gutsparks infolge des Mauerbaus verstärkt mit Stacheldraht abgeriegelt wurde.

Sammlung Berg 19: Feb. 1964, Osdorf, Grenzschlagbaum Osdorfer Str. u. die Schienen der Güterverkehrsbahn Lichtenrade - Teltow

Nach Verordnungen von 1963/64 wurde das Dorf zu einem Sperrgebiet. Die erste Verordnung sah einen Schutzstreifen von 100 m vor. Von der Berliner Stadtgrenze entfernt lag es 500 Meter und wurde von den Grenzsoldaten gut bewacht. Die Bewohner benötigten einen besonderen Personalausweis, und Besucher durften diesen Ort nur mit einem Passierschein durch eine Schranke betreten.¹⁰³ Westberlinern und Ausländern war der Zugang nicht gestattet. Die



Lebensmittellieferungen wurden von den Grenzsoldaten kontrolliert.

Das Jahr 1968 bedeutete für Osdorf das Aus. Es war in einem im Jahre 1963 vom Nationalen Verteidigungsrat der DDR beschlossenen Programm mit einbezogen. Demnach sollten bis Ende der 60er Jahre im grenznahen Gebiet um Westberlin 163 Wohnhäuser, 112 Lauben und 65 B

¹⁰³ Kurt Berg: Umsiedlung der Osdorfer nach Heinersdorf (Papier).

etriebe geräumt und abgerissen werden. Eine Bevölkerung von ca. 1369 Personen wurde zwangsumgesiedelt. Um die Grenze besser vor Gefahren aus Westberlin und Fluchtversuchen



zu sichern, wurde die Evakuierung der ca. 150 Bewohner nach Heinersdorf in die Wege geleitet.¹⁰⁴ Im März 1968 begannen die ersten Umzüge. Manche Familien zogen bei Schneetreiben mit Pferd und Wagen davon.¹⁰⁵ In Heinersdorf bezogen die Osdorfer drei von 1964 bis 1968 erbaute Neubaublöcke in der Dorfstraße. Beim Grenzausbau wurde die Hälfte des Gutsparks von den Grenzsoldaten abgeholt, um

Sammlung Berg 16: Okt. 1957, Gutshaus Osdorf, auf der Parkseite (Personen ?)

ein besseres Sicht- und Schutzfeld zu schaffen. Ein geringer Teil des gerodeten Areals wurde später vom VEG Großbeeren genutzt. An der Berliner Stadtgrenze entstand schließlich eine Betonmauer mit Rohren, die damals offiziell als Mauer der dritten Generation genannt wurde. Im Jahre 1970 wurde Osdorf zum menschenleeren Sperrgebiet. Daraufhin riß eine sowjetische Garnison es mitsamt dem Gutshaus, wo nach dem Kriege auch Familien wohnten, ab und schaffte einen Teil der Trümmer nach Wünsdorf. Stehen blieb an der großen Dorfstraße die Gutsscheune, in der Heinersdorf Heu, Stroh und Getreide lagerte.¹⁰⁶ Der heutige Ortschronist Kurt Berg machte von diesem Ort vor seinem Abriß noch viele Fotos, die heute wertvolle Dokumente darstellen. Somit spiegelte sich das wüste Dorf als eine immer wiederkehrende Gegebenheit in seiner Geschichte wider.

Sammlung Berg 11: 1968, Wohnhaus in Osdorf

Währenddessen schloß sich im Jahre 1969 die LPG Typ 3 in Mahlow mit der LPG in Birkenhain zusammen.¹⁰⁷ Drei Jahre später bildete diese mit der LPG in Kleinbeeren die LPG Mahlow-Kleinbeeren. Was Heinersdorf angeht, so wurde dies im darauffolgenden Jahr



¹⁰⁴ Wolfgang Holtz / Gert Koischwitz: Südlich von Berlin: Der Teltow, Berlin 1994, S. 168.

¹⁰⁵ Kurt Berg: Umsiedlung der Osdorfer nach Heinersdorf (Papier).

¹⁰⁶ Ders.

¹⁰⁷ Enders (Hrsg.): Historisches Ortslexikon ..., S. 213.

Bestandteil mit dem VEG Genshagen. Nach 1945 wurde in Osdorf noch Rieselwirtschaft betrieben. Westberlin leitete zur Mauerzeit seine Abwässer dorthin, wofür die DDR aber eine immer höhere Abwassersteuer verlangte. Um auf die Rieselfelder nicht mehr angewiesen zu sein, baute die Stadt schließlich 1974 in Marienfelde an der Stadtgrenze ein Klärwerk mit einer Schlammverbrennungsanlage. Damit war der Feldberieselung in Osdorf im Jahre 1976 für immer ein Ende gesetzt.



Sammlung Berg 14: 1968, Gutshaus Osdorf (Blick von Dorfstraße)

In den 80er Jahren erfuhr die gesamte Gemeinde Verbesserungen in der Infrastruktur. Die Ortsteile Birkholz und Friederikenhof wurden 1984/85 an das öffentliche Wassernetz angeschlossen.¹⁰⁸ Heinersdorf erhielt im Jahre 1981 eine Bitumenstraße und fünf Jahre später einen Plattengehweg.

Ausblick

Fast 20 Jahre entwickelte sich in der Sperrzone ein ungestörtes, verwildertes Naturgebiet. Zugänglich für Zivilisten war es wieder nach Öffnung der Grenze zwischen Lichterfelde und der Gemeinde Osdorf im Juni 1990. Wenn man in dieser Gegend auf Spurensuche ging, so fand man die Kopfsteinpflaster und die Linden der beiden Dorfstraßen, Überreste des Luftschuttkellers, des Gutshauses und der Arbeiterhäuser, von denen auch noch die Keller und Fundamente vorhanden sind, die Gutsscheune, das Sandsteingeviert des einstigen Grabes des Gutsherrn von Witten und den bereits erwähnten Gedenkstein. Ferner sind dort heute noch Abzugsgräben, Niederungen und eine Lichtung, die zur Zeit der Rieselwirtschaft Gartenland war, zu sehen. Die alten, überwachsenen Wald- und Feldwege wurden nach der Wende nicht

¹⁰⁸ Großbeeren 1813-1988, Zossen 1988, S. 11.

neu angelegt. Was die Guttscheune angeht, so zogen dort nach der Wende eine Fliesen- und später eine Wohnwagenfirma ein. Ab 2001 sind dort zwei Familien ansässig, die die alte Gutswiese als Anbaufläche von Obst und Gemüse und zur Viehhaltung nutzen.¹⁰⁹ Nach dem Mauerfall fanden im Wäldchen zunehmend Müllablagerungen statt. Ferner wurden dort



Autowracks abgestellt.¹¹⁰ Im Jahre 1992 beschloß die Gemeinde Osdorf die gerodete Grenzfläche wiederaufzuforsten. Ein Jahr später spielte das Bezirksamt Steglitz mit dem Gedanken, in dieser Gegend einen Erweiterungsbau des Lankwitzer Tierheims zu errichten. Jedoch wurde diese Idee nicht in die Tat umgesetzt.

Seit 1993 wird von der Umweltinitiative **Teltower Platte** der Rest des alten Osdorfer Gutsparks als

ein Naturdenkmal gepflegt und das Brachland auf dem ehemaligen Grenzstreifen mit Laubbäumen wie z. B. Traubeneichen und Winterlinden bepflanzt. Beteiligt an der großen Pflanzaktion im Laufe des Jahres 1993 waren 50 Paten mit 70000 Baumpflanzungen.¹¹¹ Im

Jahre 1999 schuf sie einen Weg zum Gustav-Krech-Gedenkstein. Diese Gruppe bildete sich 1990 nach den Grenzöffnungen aus engagierten Bürgern und Naturfreunden aus dem Berliner Süden und den angrenzenden Ortschaften des Kreises Teltow-Fläming und setzte sich zum Ziel, alte Waldflächen wiederaufzuforsten und Biotope zu erhalten, die sich zur Grenzzeit ungestört entfalten konnten. Die erste Aktion war eine Wegpflanzung zwischen Lichtenrade und Mahlow im Mai 1990.¹¹² Als weitere Projekte sind zu



nennen der Hasenholzpfuhl bei Mahlow, das Kleinziethener Wäldchen (1992), die Lilohecke bei Heinersdorf (1993), der Machalithpfuhl beim Osdorfer Wäldchen und die Japanische Kirschallee zwischen Lichtenfelde und Teltow (1996). Für deren Realisierung war die Kooperation mit Behörden und Landwirten notwendig. Ein wichtiger Partner der **Teltower Platte** hinsichtlich des ehemaligen Gutsparks von Osdorf ist die Oberförsterei Ludwigsfelde, von der auch ABM-Kräfte bei der Aufforstung mithalfen. Bis 1998 hatte sie im Osdorfer Wäldchen neue Wege angelegt, auf denen der Wanderer die Synthese von Natur und Geschichte anhand der alten Relikte des Dorfes erfahren soll. Im Jahre 2003 ließ sie den Gedenkstein am Waldrand restaurieren und machte den Luftschutzkeller zu einer Bleibe für Fledermäuse.¹¹³ Neben ihr führte die **Deutsche**

¹⁰⁹ Regina Clausnitzer: Gedenkstein mit Gedenktafel für das ehemalige Osdorf enthüllt, in: Amtsblatt der Gemeinde Großbeeren, Nr. 7 vom 17. Juli 2003, S. 4

¹¹⁰ Hans-Werner Fabarius: Totes Osdorf, Berlin 1999 (Papier).

¹¹¹ Auch eine Idee zu Weihnachten: Osdorf: Baumpatenschaften auf dem Grenzstreifen, in: Lokalanzeiger Teltow-Fläming vom 7. Dezember 1993.

¹¹² Umweltinitiative Teltower Platte, Berlin 2001 (Broschüre).

¹¹³ Quartier für Flattermäher: Kellerruine im Osdorfer Wäldchen umgebaut, in: Berliner Abendblatt: Lokalausgabe Steglitz-Zehlendorf Nr. 44 vom 29. Oktober 2003, S. 3.

Waldjugend Naturschutzaktionen durch. Beide Umweltinitiativen beseitigten im Wald den Müll.¹¹⁴ Obwohl das Dorf nicht mehr existiert, findet man es nichtsdestoweniger noch im Straßenverzeichnis einer Ende der neunziger Jahre hergestellten Karte der Gemeinden Großbeeren und Osdorf. Als Straße wird die Osdorfer Straße E1, die große Dorfstraße mit der Gutsscheune, genannt.

Kurz nach der Maueröffnung unternahm es ein Dresdner Künstler namens Ekkeland Götze, der Opfer des Todesstreifens anhand von Terragrafien (Erddruck auf Papier) zu gedenken. Wie an anderen Orten sammelte er im Jahre 1990 auf dem Grenzstreifen zwischen dem Osdorfer Wäldchen und dem Jenbacher Weg in Lichterfelde Erde an der Stelle auf, wo ein DDR-Bürger auf der Flucht in den Westen durch Schüsse starb. All diese Terragrafien legte er in eine Gedenkkiste.

Nach der Wiedervereinigung wurde Osdorf im Oktober ein Gelände der **Betriebsgesellschaft Stadtgüter Berlin mbH**. Im Jahre 1992 schloß sich die Gemeinde mit acht anderen Gemeinden zum Amt Ludwigsfelde-Land im Landkreis Teltow-Fläming zusammen. Nach einem Bürgerentscheid vom 15. Juni 1997 wurde Osdorf am 31. Dezember 1999 zu einem Teil der Gemeinde Großbeeren.¹¹⁵

Im Laufe der Jahre kam eine Interessengemeinschaft ehemaliger Osdorfer Bewohner auf, die im Herbst 2002 bei der Gemeinde Großbeeren den Antrag stellten, an ihrem einstigen Heimatort eine Gedenktafel errichten zu dürfen. Schließlich willigte Großbeeren ein und kümmerte sich um die Vorbereitungen einer Gedenkfeier und ließ eine Tafel anfertigen. Den Granitgedenkstein spendierte die Firma **BESO** aus Heinersdorf. Die Inhaber der Osdorfer Scheune, Herr Windmüller und Herr Ebel (beide aus Berlin) unterstützten diese Veranstaltung. Am 11. Juni 2003 wurde der Gedenkstein mit einer Tafel an der Osdorfer Scheune vom Großbeereener Bürgermeister Carl Ahlgrimm und den Ortschronisten Kurt Berg enthüllt. Zu lesen ist auf der Gedenktafel:

*Hier befand sich einst das
Dorf Osdorf.*

Das Dorf wurde in den 60er Jahren dem DDR-Grenzbau geopfert und ab 1968 mit Ausnahme der Osdorfer Scheune komplett abgerissen.

1369 erstmals urkundlich erwähnt, wurde das märkische Bauerndorf mit seinem Gut besonders ab 1875 durch die ersten hier angelegten Rieselfelder der Berliner Stadtgüter bekannt.

*Heute gehört Osdorf zum Ortsteil Heinersdorf der Gemeinde Großbeeren.
Juni 2003¹¹⁶*

In der Gaststätte in Heinersdorf erfährt der Besucher anhand von Fotos, Texten und gemalten Bildern des alten Osdorfers Kurt Berg etwas über diesen vergangenen Ort. Jährlich finden dort auch Treffen ehemaliger Osdorfer statt.

¹¹⁴ Stefan Höppner: Umweltinitiative fegte den Wald: Alle Autos und Bauschutt wurden achtlos weggeworfen, in: Lokalanzeiger für Zehlendorf vom 11. Oktober 1995.

¹¹⁵ Erika Hoffmann: 700 Jahre Heinersdorf, in: Rund um den Turm ... Nr. 10 vom 13. Oktober 1999, S. 17.

¹¹⁶ Clausnitzer: Gedenkstein mit Gedenktafel für das ehemalige Osdorf enthüllt, in: Amtsblatt der Gemeinde Großbeeren Nr. 7 vom 17. Juli 2003, S. 1 und 4.

Zu erwähnen sei, daß es in Deutschland neben dem hier behandelten Osdorf noch zwei Dörfer mit dem gleichen Namen gibt. Das eine befindet sich im Kreis Rendsburg-Eckernförde in Schleswig-Holstein, das andere als eingemeindetes Dorf in Hamburg-Altona. In Berlin-Lichterfelde erinnern an diesen einstigen Ort die Osdorfer Straße und die beiden Laubkolonien **Osdorf** und **Am Wäldchen**, die sich am heutigen Aufforstungsgebiet befinden. Ein sehr aussagekräftiges Mahnmal für die Teilung Deutschlands und die Vernichtung des Dorfes sind die vom einstigen ehrenamtlichen Bürgermeister der nicht mehr existierenden Gemeinde Osdorf, Karl-Heinz Valentin, sichergestellten Mauerteile, die heute in Heinersdorf stehen. Das jetzige Osdorf als eine moderne Wüstung spiegelt die Geschichte des Dorfes als eine Reihe von Misere wider.

Literaturangaben:

Allgemein:

Adreßbuch des Kreises Teltow 1927, S. 248.

Branchenadreßbuch mit Telefonangabe für Groß-Berlin, Provinz Brandenburg und ehemalige Grenzmark, Berlin 1939, S. 266.

Chronik zur 700-Jahrfeier Giesensdorf, Berlin 1999.

Deutsches Länderadreßbuch: Adressenband 1, S. 967.

Enders, Lieselott (Hrsg.): *Historisches Ortslexikon für Brandenburg*, Teil 4: Teltow, Weimar 1976, S. 211-213.

Fabarius, Hans-Werner: *Marienfelde: Vom Dorf zum Stadtteil Berlins*, Berlin 2001, S 51.

Fidicin, Ernst: *Die Territorien der Mark Brandenburg oder Geschichte der einzelnen Kreise, Städte, Rittergüter, Stiftungen und Dörfer in derselben als Fortsetzung des Landbuchs Kaiser Karl's IV.*, Band 1, Berlin 1857, S.113.

Großbeeren 1813-1988, hrsg. vom Rat der Gemeinde Großbeeren, Zossen 1988, S. 10f.

Holtz, Wolfgang / Koischwitz, Gert: *Südlich von Berlin: Der Teltow*, Berlin 1994, S. 166ff..

Hoffmann, Erika: 700 Jahre Heinersdorf, in: *Rund um den Turm: Amtsblatt für das Amt Ludwigsfelde-Land* Nr. 8 vom 11. August 1999, S. 1-2.

Ders., Nr. 9 vom 8. September 1999, S. 8-9.

Ders.: Nr. 10 vom 13. Oktober 1999, S. 17.

Muhs, Ulrich: *Lichterfelde einst und jetzt*, Berlin 1919.

Reichner, Wilhelm: *Wanderungen durch den Kreis Teltow*, Band 2, Berlin 1926.

Spatz, Willy: *Der Teltow: Bilder aus der Vergangenheit des Kreises Teltow*, Band 2, Berlin 1920, S. 121ff.

Ders.: Geschichte der Ortschaften des Teltow, Band 3, Berlin 1912, S. 213-215 und 364-365.

Zuchold, Gerd-H.: Bewohner nach Heinersdorf umgesiedelt, in: *Berliner Morgenpost* vom 5. Februar 1999.

Quellenbände:

Riedel, Adolf Friedrich (Hrsg.): *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, A VIII 277, Berlin 1847.

Ders.: C I 52, Berlin 1859.

Ders.: A XXIV 165, Berlin 1863.

Ders.: A XII 47, Berlin 1857.

Ders.: A XI 166.

Schultze, Johannes (Hrsg.): *Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375*, Berlin 1940 (=Brandenburgische Landbücher, Band 92), S. 90.

Rieselwirtschaft:

Amtlicher stenographischer Bericht über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 5. November 1874, Nr. 37, in: *Stenographische Berichte über die öffentlichen Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung der Haupt- und Residenzstadt Berlin*, 1. und 2. Jahrgang, Berlin 1874/75, S. 11f.

Berg, Kurt: Kurt Langner (Papier).

Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Berlin in den Jahren 1861 bis 1876, Heft 2, Berlin 1880, S. 138f.

Kretschmann, H.-J.: *Entwicklung, Bewirtschaftung und Bedeutung der Berliner Stadtgüter*, Berlin 1930.

Pressentin-Rautter: Die Rieselfelder im Kreise Teltow, in: *Teltower Kreiskalender*, 2. Jg. (1905), S. 69-73.

Die Rieselanlagen in Osdorf, Berlin 1879.

Ruths, Heinrich: *50 Jahre Berliner Stadtgüter*, Berlin 1928.

Strohmeyer, Klaus: „Mehr Licht, mehr Luft! Fort mit den Kellerwohnungen!“: James Hobrecht, ein Pionier der Stadthygiene, in: *Der Rabe Ralf*: Extrablatt zum 100. Todestag des Stadtplaners James Hobrecht, 13. Jg., Nr. 108 (2002), S. 2-3.

Thierbacher, Heike: Rieselbewirtschaftung durch die Berliner Stdtgüter: entstehung und Funktion der Stadtgüter, in: *Der Rabe Ralf*: Extrablatt zum 100. Todestag des Stadtplaners James Hobrecht, 13. Jg., Nr. 108 (2002), S. 8-9.

Adelshandbücher:

Gothaisches genealogisches Taschenbuch: Uradel, Band 1 (1900), Band 4 (1903), Band 9 (1908), Band 18 (1917).

Ders.: Alter Adel und Briefadel, Band 14 (1920).

Ders.: Briefadel, Band 3 (1909).

Kneschke, Heinrich (Hrsg.): *Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon*.

Ledebur, Leopold Freiherr von: *Adelslexicon der preußischen Monarchie*, Bände 1-3, Berlin 1855.

Neue Deutsche Biographie, Band 3, Berlin 1957.

Neues preußisches Adels-Lexicon, Bände 1-5, Leipzig 1836-39.

Siebmacher, J.: *Großes und allgemeines Wappenbuch*, Band 3, 2, Nürnberg 1878.

Wentz, Gottfried: Die Familie Krautt in Berlin und Magdeburg, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*, 38 Band (1926), S. 1-29.

Güter- und Grundbücher:

Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche, I: Königreich Preußen, 2. Aufl., Berlin 1885, S. 268f.

Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche: Provinz Brandenburg, 5. Aufl., Berlin 1910, S. 348f.

Hoffmann, Paul (Hrsg.): *Grossgrundbesitzer- und Güter-Lexikon zugleich Adreßbuch ... der Provinz Brandenburg*, Berlin 1884, S. 184.

Niekammer (Hrsg.): *Landwirtschaftliches Adreßbuch der Rittergüter, Güter und Höfe der Provinz Brandenburg*, Leipzig 1929, S. 118.

Osdorfer Wäldchen:

Alles neu: 50 Jahre Kriegsende in Steglitz, hrsg. v. Bezirksamt Steglitz von Berlin, Berlin 1995, S. 12ff.

Arbeitskreis Historisches Lankwitz: 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, Berlin 1995 (Zeitzeugenbericht von Heinz Rothe).

Auch eine Geschenkidee zu Weihnachten: Osdorf: Baumpatenschaften auf dem Grenzstreifen, in: *Lokalanzeiger Teltow-Fläming* vom 7. Dezember 1993.

Behrens, Frank: Natur trifft Geschichte: Neuer Wanderweg im Süden Lichterfeldes bietet viel, in: *Berliner Morgenpost* vom 4. April 1999.

Cronenberg, Lutz: Als Denkmal gering geschätzt: Der Gedenkstein für Gustav Krech im Osdorfer Wald, in: *Heimatjahrbuch Teltow-Fläming* 2004, S. 7-10.

Fabarius, Hans-Werner: *Totes Osdorf: Der Wald soll leben*, Berlin 1999 (Papier).

Höppner, Stefan: Umweltinitiative fegte den Wald: Alle Autos und Bauschutt wurden achtlos weggeworfen, in: *Lokalanzeiger für Zehlendorf* vom 11. Oktober 1995.

Quartier für Flattermänner: Kellerruine im Osdorfer Wäldchen umgebaut, in: *Berliner Abendblatt: Lokalausgabe Steglitz-Zehlendorf* Nr. 44 vom 29. Oktober 2003, S. 3.

Umweltinitiative Teltower Platte, Berlin 2001 (Broschüre).

Sonstiges:

Berg, Kurt: Umsiedlung der Osdorfer nach Heinersdorf (Papier).

Clausnitzer, Regina: Gedenkstein mit Gedenktafel für das ehemalige Dorf Osdorf enthüllt, in: *Amtsblatt der Gemeinde Großbeeren*, Nr. 7 vom 17. Juli 2003, S. 1 und 4.

Kaeber, Ernst (Hrsg.): *Die Bürgerbücher und die Bürgerprotokollbücher Berlins von 1701-1750* (=Quellen und Forschungen zur Geschichte Berlins, Band 4), Berlin 1934, S. 54 und 273.

Martens, Karl: Handbuch zur Bewertung und Abschätzung des Feldinventars, Berlin ?.

Osdorfer Kirchenbuch 1788-1854.

Eintragungen über Osdorf im Heinersdorfer Kirchenbuch seit 1894.

Rachel, Hugo / Wallich, Paul: *Berliner Großkaufleute und Kapitalisten*, Band 2, Berlin 1938.

Winkler, Siegfried: Die Brigade der sozialistischen Arbeit Oschpohn im VEG Osdorf, in: *Die VEG im Siebenjahrplan: Am Beispiel des VEG Eisleben und der sozialistischen Brigade des VEG Osdorf....*, hrsg von der Landwirtschaftsausstellung der DDR, Leipzig-Markkleeberg 1960, S. 18-24.

Daten von Kurt Berg

Archivalien:

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz:

GStA PK I. HA Rep. 176 Heroldsamt VI Witten Nr. 647.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv:

BLHA Rep. 6B Teltow Nr. 335 (*Acta über die am Rittergute erlittenen Kriegsschäden im Jahre 1813: Schriftstücke von 1813-1817*).

BLHA Rep. 78 II B 128 (*Brandthorst*).

BLHA Rep. 78 II B 200 (*Buder*).

BLHA Rep. 78 III O Nr. 5 (*Consens vom 16. August 1664 über Osdorf*).

BLHA Rep. 78 Nr. 188 I fol. 449-454. (*Copiale der mittelmärkischen Lehnsbriefe 1688-1705*).

BLHA Rep. 78 II K Nr. 136 (*Kunow*).

BLHA Rep. 6A Teltow Nr. 14 (*Landrathsamt Teltow: Vasallen-Tabellen des Teltowschen Kreises*).

BLHA Rep. 78 L 96 (*Lüdersdorff*).

BLHA Rep. 208 Nr. 1880 (1948-1951) (*Maßnahmen zur Durchführung der Bodenreform in der Gemeinde Osdorf im Kreis Teltow*).

BLHA Rep. 6A Teltow Nr. 12 (*Specificationes im Teltowischen Creyse*).